

# Nebrner Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierechteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Tebra a. N.

Er 65.

Tebra, Sonnabend, den 15. August 1903.

16. Jahrgang.

### Die Krise in Ungarn.

Das Kabinett Kluken hat die geringste Lebensdauer von allen bisherigen ungarischen Ministerien gehabt, es war nur 6 Wochen, seit dem 29. Juni d., im Amt. Voraussetzungen konnte man das freilich schon nach den ersten Sitzungen des ungarischen Abgeordnetenhauses, als es sich zeigte, daß die Opposition, trotz des schwächlichen Gegengewichtens der Regierung, nicht daran dachte, den Kampf aufzugeben, sondern ihn mit verstärkter Lebhaftigkeit fortsetzte.

Die ganze öffentliche Meinung in Ungarn schenkte sich auf das politische Leben Österreich-Ungarns, und es leidet keine vorübergehende Erscheinung bleiben wird, sondern einen höheren Charakter auf die Zukunft wirft. Es ist keine bloße Kabinettskrise, deren Lösung vielleicht schwierig, aber doch erreichbar wäre, sondern eine Staatskrise, deren Überwindung ohne tiefere Schäden undenkbar ist, unumgänglich erscheint. Wir wollen gern glauben, daß Graf Kluken bei Übernahme des Ministerpräsidentensamtes allein von seinem Pflichtgefühl geleitet wurde, aber das ändert nichts daran, daß er seinen Mandat und dem Vaterlande einen schlechten Dienst erwiesen hat. Aber die Schuld trägt, wollen wir nicht näher untersuchen, aber selbst fernestehende hatten damals die Überzeugung, daß zur Vermeidung des uns in Auge gefassten jähren schweren Fehler gemacht worden waren.

Der Ausgang von Kroatien hätte sich als gewöhnlicher Wechsel, der nichtsdestoweniger die Intentionen der Regierung zur Geltung brachte, bemerkt; er wäre vielleicht der letzte Mann gewesen, wenn es in der Politik gelegen hätte, mit ähnlicher Energie den Terrorismus der Opposition zu brechen und den staatlichen Notwendigkeiten an ihrem Rechte zu verhalten, aber als Staatsmann, der vermittelnd in die parlamentarischen Kämpfe eingreifen konnten war, erwies er sich als unfähig. Zur Vermeidung dieser Aufgabe fehlte ihm so gut wie alles, sowohl die diplomatische Geschicklichkeit, als die innere Vertrauenswürdigkeit mit den inneren politischen Verhältnissen und persönlichen Beziehungen zu den einflussreichsten Persönlichkeiten und Parteien. Er ist kein Mann, sondern stammt aus einer Zeit und ist nur durch seine Verheiratung mit einer Feindin in Ungarn eingedrungen. Er gilt den nationalen Ultra als ein Fremder und wurde demnach sofort mit dem größten Mißtrauen aufgenommen. All das hätte man sich bei seiner Zeit in Wien sagen müssen, als man ihn nach Budapest sandte; aber dort zeigt man ja überhaupt eine übertriebene Unkenntnis der ungarischen Verhältnisse und gläubte durch seine politische Fähigkeiten den nationalen Sturm beschwichtigen zu können, den man seit langer Jahren durch schwächliche Nachgiebigkeit großgezogen hatte. Der Mangel vor der Kabinettskrise, einerseits, war ein Fehler, durch den nicht das geringste erreicht worden ist, dessen Verhängnisvolle Folgen aber schwer die Zukunft belasten werden.

Sowas ist es mit einem bloßen Kabinettswechsel nicht getan, Graf Kluken hinterläßt seinen Nachfolger eine Erbschaft, die dessen Tätigkeit von vornherein bindet. Er hat der Opposition bestimmte Zusagen gemacht und diese auch erfüllt; das läßt sich nicht mehr rückgängig machen, wenn auch die Kabinettspartei den Vertrag gebrochen und ihre Funktion nach wie vor fortgesetzt hat. Durch die Vernehmung vor der Opposition ist das Vertrauen der Regierung durch die Öffentlichkeit geschwächt worden und der Wunsch der Unparteilichkeit der gemeinsamen Presse, der bis dahin bis zu einem gewissen Grade immer noch erhalten worden war, zerfiel. Der Mangel vor der Kabinettskrise, andererseits, war die Forderung einer nationalen Trennung durch die Presse erfüllt, sondern alle Parteien des ungarischen Parlamentes haben sich ihr angeschlossen. Es macht keinen Unterschied, ob die politische ungeschulten Unabhängigen auf die schnelle Durchführung dieser Maßregel drängen

oder die Gemäßigten, wie das Apoponi vor kurzem bargelegt hat, nur schrittweise und unter Berücksichtigung der jeweiligen Verhältnisse vorgehen wollen. Die Bewegung ist in Fluß gekommen und wird sich nicht mehr zurückdämmen lassen, wenigstens nicht mit den Mitteln, deren man sich in Wien zu bedienen pflegt. Ist aber dieser Grundpfeiler des Dualismus beseitigt, dann verliert das ganze Ausgleichswerk von 1867 den letzten Halt.

### Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
\* Die Kaiserin ist am Dienstag von ihrer Reise nach den Kurorten nach München, die sie zuletzt nach Polen geführt hatte, nach Potsdam zurückgekehrt. Derselbst trat auch am Mittwoch der Kaiser ein, der in Simeonstadt am Nord der Hohenzollern übernachtet hatte.

\* Zum vierter Male seit dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms ist am Donnerstag ein Kongress zusammengetreten, der sich mit der Abstammungsangelegenheit zu beschäftigen hatte.

\* Der Kaiser wird voraussichtlich in der zweiten Hälfte des September anlässlich der Komintern Jagd mehrere Tage in Cabinen Aufenthalt nehmen.

\* Gegenüber der Nachricht von einer Reise des Kaisers in das Herzogtum Anhalt, die im Nord. Allg. Sig. von zureichender Stelle in Berlin mitgeteilt, daß die Kaiserin, die Kaiserin habe ein Telegramm des Kaisers erhalten, wonach auch der Kaiser nach Schlesien kommen wolle, unrichtig ist.

\* Der frühere Reichspräsident von Caprivi ist am 15. Juli 75 Jahre alt, auf seinem Gute Gohlfen bei Königsdorf (Neumark) gestorben. Seinem Charakter wurde auch von politischen Gegnern volle Anerkennung gesollt.

\* Die Zahl der Alters- und Invalidenrenten in Preußen betrug am 1. Juli 1903 800 136 am 1. Juli 1903 800 136.

\* Eine allgemeine obligatorische handwerkliche Ausbildung gegen Alter und Invalidität soll dem im September in München tagenden Sanftwerkskongress vorgeschlagen werden. Der vorbereitende Ausschuss hat die Versicherung einstimmig genehmigt und, — was das Wichtigste ist — die Regierung ist bereit, hierzu einzustimmen, unter der Bedingung, zu der der Preis der Gewerbesteuer nicht sehr weit herabgesetzt werden sollte. Endgültige Beschlüsse liegen noch nicht vor.

\* In dem Falle der holländischen Regierung betreffs der Wahlfälschungen bei den letzten Reichstagswahlen wird mitgeteilt:

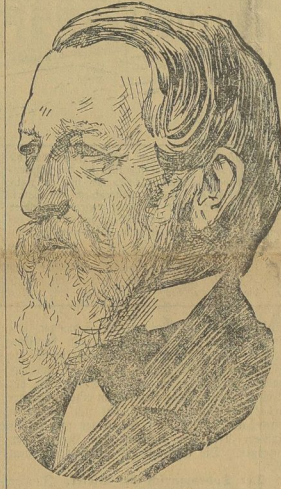
Die Fälschungen sollen darin bestanden haben, daß in vielen Wahlkreisen und Wahlkreisen eine große Anzahl von Wählern — teils unter richtigen, teils unter unangenehmen Namen — als neu ausgewählte politisch gemeldet worden sind, obwohl dieselben ihrer eigentlichen Wohnorte in einem anderen Wahlkreis oder Wahlkreise niemals angekommen hatten, daß dann diese fälschlich in die Listen eingetragen worden einander selbst nacheinander in zwei oder mehr Wahlkreisen, oder Wahlkreisen gemeldet haben, aber daß für die durch entsprechende Parteipolitische Stimmen abgegeben worden sind, sowie, daß ferner für verdorbene, auf Listen abgeworfene, nach unten gelegenen Orten derogieren, im Falle der Wahlkreise, die im Gefolge der fälschlichen Wähler unter unbefugter Seite gemeldet worden ist.

\* Wie verlautet, werden demnächst weitere 200 000 Mark Silbergeld seitens des Gouvernements in Samoa aus Deutschland eingeführt werden. Es hat sich dort im Verleiche allmählich herausgestellt, daß für Samoa eine Summe von 800 000 Mk. bis 1 000 000 Mk. erforderlich ist, um die Wirtschaft des Gouvernements zu sein, die nicht bedeutenden Silbermünzen dem Verleiche entgegen werden sollen.

**Österreich-Ungarn.**  
\* Der Lösung der ungarischen Krise stehen bedeutende Schwierigkeiten entgegen, da es aber das von v. Szell und Graf Kluken-Geberwart bewilligte Maß von Kongressionen in

der Armeefrage hinausgehendes schwer durchzuführen sein wird. Man gibt sich der Hoffnung hin, daß sich die Opposition beruhigen werde, falls die Verantwortlichkeit des künftigen Ministerpräsidenten ihre Gewähr bietet, daß die Kongressionen in nationaler Geiste durchgeführt und die Reformen in den ungarischen Regiments zu schnell wie möglich verwirklicht werden. Die Blätter schreiben dem ehemaligen Ministerpräsidenten Dr. Wessely und Graf Apoponi die meisten Aussichten für das Ministerpräsidenten zu.

**Italien.**  
\* Der italienische Ministerpräsident Zanarbelli sandte am Samstag ein Telegramm, in dem er seinen französischen Kollegen beglückwünscht, daß er in Marseille der „Gefahr“ entronnen sei, und in dem er bedauert, daß der „Attentäter“ ein Italiener war.



v. Levetzow.

**Rußland.**  
\* Die Arbeiterunruhen in Südrussland dauern an. In Kiew ist die Lage noch immer äußerst kritisch. Die Arbeit ist einem Stillstande übergegangen. Zahlreiche Arbeitervereine haben Streiklisten und Militär list. Die Lebensmittelpreise sind riesig gestiegen, viele Fabriken wurden zerstört. Polizei und Militär sind machtlos. Bei einem Kampfe in Pöbol waren auf beiden Seiten mehrere hundert Tote und Verwundete zu verzeichnen.

**Balkanstaaten.**  
\* In besonderem Auftrage des Sultans begab sich Prinz Ahmed in großer Gala mit Gefolge auf die russische Poststadt in Konstantinopel und sprach namens des Sultans dem Posthelfer das Bedauern über die Ermordung des russischen Konsuls in Moskau aus. Der Posthelfer, der den Prinzen äußerst kühl empfing, sagte, daß er dem Prinzen Bericht erstatten und die Antwort hierauf dem Sultan übermitteln werde.

\* Die mit Dynamit geladene Bombe bei Djerdel ist die größte Bombe der Welt. Durch ihre Zerstörung wurde die Verbindung mit Saloniki und zwischen Saloniki und Konstantinopel gänzlich unterbrochen. Der ostentative Anmarsch der Truppen nach Saloniki, was natürlich augenblicklich von ungeheurer Bedeutung ist.

\* Das serbische Kabinett Anafanowitsch hat seine Entlassung erbeten und erhalten.

\* Zum Oberbefehlshaber der serbischen Armee soll der Bruder des Königs, der letzten in Belgrad eingetroffene Prinz Arsen Karageorgewitsch, der bekanntlich russischer Oberst ist, demnächst ernannt werden; er soll gleichzeitig die Aufgabe übernehmen, die im serbischen Heere seit dem Königs-

morde ermordeten „Zünftigkeiten“ zwischen den Offizieren beizulegen.

### Katastrophe auf der Pariser Untergrundbahn.

Ein furchtbares Unglück, das mehr als 80 Menschen das Leben kostete, hat am Montagabend auf der Pariser Untergrundbahn stattgefunden. Ein Leeres geriet durch Kurzschluss der elektrischen Leitung in Brand und entzündete sich schnell so starken Rauch in dem Tunnel, daß in einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden, meist mit Arbeitern besetzten Zuge das Weiterumgänglich wurde und eine große Anzahl von Personen erstickte. Bis Dienstagabend waren 84 Leichen gefehelt. Als Ringumgebung der allgemeinen Trauer weht die Fahne auf dem Pariser Stadthaus halbhaut.

Aber die Katastrophe in Paris wird dem Berl. Tabl. noch berichtet:

Gegen 8 Uhr erhält der Zugführer Gwin den Auftrag, einen beschleunigten leeren Zug an einen anderen leeren Zug anzuknüpfen und so zum Bahnhof unter der Place de la Nation zu dirigieren. Er handelt demgemäß, befährt aber unterwegs, daß der unter dem Wagen bisweilen kleine Flammen aufschlagen; er hofft, noch die Station zu erreichen, aber zwischen den Bahnhöfen Menilmontant und Courmousses schlägt plötzlich offenbar infolge eines Kurzschlusses eine mehrfache Flamme empor. Im selben Augenblick entzündet in dem Tunnel das elektrische Licht und blickt Rauch hält alles ein. Das Personal der beiden leeren Züge fährt zum Ausgang des Bahnhofs Menilmontant, zum Teil halb erstickt und schlägt Alarm. Inzwischen ist auf der entgegengesetzten Seite auf dem anderen Geleise ein Zug gekommen, der dicht mit Fahrgästen vollgepackt war. Der Führer dieses Zuges bemerkt vor sich das Feuer und den Rauch und stoppt. Die Fahrgäste springen hinaus und suchen den Ausgang des Bahnhofs Courmousses zu erreichen. Der Qualm, der zuerst wie eine Wolke über den Boden frucht, erst jetzt bereits den ganzen Tunnel. Schon brennt das ganze Geleise. Talen, fröhlich und drängend kommen die Fahrgäste zur Ausgangstreppe. Mehrere sind betäubt und mühen in eine Apotheke getragen werden. Andere halten sich vor dem Willedder auf, fordern drohend ihr Geld zurück und verberben so den Nachdringenden, der Weg. Nach wenigen Minuten ist die Treppe so mit Rauch erfüllt, daß es unmöglich wird, hinauf zu steigen. Niemand weiß, ob noch Personen unten zurückgeblieben sind. Die Feuerwehr eilt herbei, Polizei und berittene Garibolen werden die Straße in weitem Umkreise ab. Man beschäftigt das Einströmen der dromedaren Geleise. Der Waispfeifer, derer verständig einmal, mit mehreren Beamten die Treppe hinaufsteigen und muß jedesmal umkehren. Man rechnet, daß der Zug 240 Insassen gehabt hat, aber nur 50 haben sich gemeldet. Ein Arbeiter kommt weinend und erzählt, er vermisste seine Frau. Ein Feuerwehrmann mit Rauchschilder wird hinabgeschleift, gibt aber sofort das Rauchschilder und wird wieder hinaufgezogen. Die hinabgeschleift Waispfeifer wird wirkungslos. Um 3 Uhr morgens entzündet man sich, die Straße und das Bahngewölbe zu sprengen und eine Öffnung zu schaffen. Man hört unter der Erde das Geräusch der einströmenden Eisenbahnen. Um 4 Uhr morgens findet ein Feuerwehrmann, der durch die Öffnung eingedrungen ist, einen verletzten Leichen. Der Feuerwehrmann wird selbst fast leblos herausgezogen und ins Hospital geschafft. Um 4 Uhr werden am Fuße der Treppe des Bahnhofs Menilmontant sieben Leichen gefunden. Zwei Leichen älterer, zwei jüngerer Männer und drei Frauen. Diese haben Leiden fünf von Personen, die gerade ihre Stützen sein wollten und von der ankommenden Menge umgeben wurden. Eine Dame hatte sich in das Waispfeiferbüro geflüchtet und wurde dort tot vorgefunden. In diesem Augenblick glaubt man, daß weitere Tote sich nicht im Tunnel befinden, aber bald zeigt sich, daß diese Annahme irrig ist. Nicht am Waispfeifer gewunden worden drei andere Leichen entdeckt, und gleich darauf folgt noch eine weit fröhlichere Entdeckung. Im Winkel des Bahnhofs liegen vier einandergepackelt hängen verlorener Leichname. Viele Tote halten ihre Todgenossen in den Händen. Die Gelehrten sind hier, und getötet. Um 6 Uhr morgens sind 45 Leichen



aus Licht gefördert, um 7 Uhr bereits 84. Die Tote gehören meistens dem Arbeiterstande an, doch findet man auch Leiden einiger elegant gekleideter Damen. Sehr zahlreich sind die Kinderleiden, die liegen nicht weit voneinander ab, sondern dicht gedrängt zu sein. Alle diese Leiden weisen aus dem allgemeinen Tumor herauf, befördert und auf die Anblutungen geladen, während weit hinten an der Abperungseite eine dicke Menge Mehl und die Frauen nach ihren vermissten Männern schreien.

### Von Nah und fern.

**Unter den 70 Gefangenen**, die zum letzten Schuss der Königs von Spanien begnadigt wurden, befinden sich auch drei Angehörige aus dem Wittenberger Kreis, nämlich die Zimmerer Moritz, Gedrich und Adolf. Schon früher waren vier andere der Freiheit wiederzugeben worden, nach der Verbleiben zwei seiner fünf Bekanntheitswerten im Zuchthaus zu Waldheim, nämlich der Zimmerer Schreiber, der zu neun Jahr, und der Bauarbeiter Jahn, der zu zehn Jahr verurteilt worden war.

**Durch Explosion eines Schrapnells**, das sie vom Übungsfeld in Ritterhof unter rechtzeitiger Mitgenossen, sind in Neu-Müppin zwei Soldaten in gefährlicher Weise ums Leben gekommen, die Getroffenen Dräger und Franz. Als beide in Neu-Müppin das Geschütz in der Werkstatt des Bauers des Dräger unterzogen, explodierte das Schrapnell. Dem Soldaten Dräger wurde der Unterleib von 35 Kugeln der Ladung des Schrapnells durchbohrt und das Zwerchfell zerissen. Zwei Finger und die Nase sind dem Unglücklichen förmlich abdrückt, die Augen vollständig verbrannt worden. Franz wurde von etwa zehn Kugeln getroffen und Sprengstücke des Geschossmantels schwer verletzt, der rechte Unterarm wurde ihm gelähmt und abgerissen und die linke Hand zermetert. Beide Verunglückte sind nach kurzer Zeit ihren Verletzungen erlegen.

**Ein fast verunglücktes Kavalleriepaar** wurde Ende voriger Woche im Walde bei Marzahn im Kreise der Feldbesatzung aufgefunden. Bei einer Fechtübung des 2. Kavallerie-Regiments war das Tier einem Reiter entlaufen und konnte, trotzdem sofort das Gelände nach allen Richtungen abgesehen wurde, nicht aufgefunden werden. Erst eine volle Woche später wurde es durch einen Förster, der aus dem Dicht heraus das jammervolle Schreien des Pferdes hörte, entdeckt. Es konnte sich kaum bewegen, weil es sich in dem Jammer und dem Gestöh der Dämonen vollständig verwickelt und in dieser Lage ohne Futter und Wasser fast Tage lang zugebracht hatte. Nur mit Mühe konnte der Förster das arme Tier nach einem Gehörführer, um es dort einzufinden, zu helfen, bis es von Hülfsleuten abgeholt wurde.

**Die kleinen Weiber des Witwigen** wurden Anfangs dieses Monats in Meitern von Artillerieoberst Marburg während eines schweren Gewitters auf dem Thorens Schießplatz.

**Der Gefängnisinspektor** Wendt in Wittenhausen im Glas ist kürzlich geworden. Es wurden Unterleibsleiden in Höhe von 12.000 Mk. entdeckt.

**Automobilunfall.** In dem Aufschlagsbaren Glimmerstein, wo man sich Sonntag zur Kirmes trüfte, forderte der Automobilist ein schweres Opfer. Gerade vor dem Kirmeszelt überfuhr ein aus Krefeld stammendes Automobil einen 7-jährigen Knaben, der alsbald tot war.

**Nach dem Gemüthiger Brief** in Waldheim a. M. die Angehörigen dieser Familien schwer erkrankt. Die Waisenkinder eines Waisenhauses liegen jämmerlich an der Pforte, insgesamt 14 Personen darunter, mehrere befinden sich in Lebensgefahr.

**Falschmünzer** ist die Polizei im Orte Mitten bei Witten a. M. auf die Spur gekommen. Ein Witt und ein Gemüthiger wurden bereits verhaftet. Es handelte sich vor

allem um die Verfertigung falscher Pfund- und Zweimarcksstücke.

**Explosion in einer Apotheke.** In Bad Wilsungen hat eine Verpöcherung in der Endstraße großen Schaden angerichtet. Der Apotheker und ein Diener, die in dem Saalräumen beschäftigt waren, wurden schwer verletzt. Der Keller und der Verkaufsaal der Apotheke, sowie die benachbarten Läden sind demoliert worden. Eine zwei Zentner schwere Steinplatte wurde auf das gegenüberliegende Haus hinaufgeschleudert und durchdring das Dach.

**Die ganze Familie des Hofers** Wollnast in Witten, Kreis Thon, ist nach dem Tanz N. Nacht, mahnung geworden. Seit

**Ein wissenschaftlicher Kongress unter der Erde.** Die Mitglieder des internationalen Geologenkongresses trafen in einer Sonberung in dem berühmten Salzbergwerk Wieliczka ein. Nach einer Begrüßung durch die Bergwerksbesitzer trafen die Geologen ein und hielten 90 Meter unter der Erdoberfläche in einem der Säle aus Salz eine Beratung ab. Später erfolgte eine Besichtigung der Erbschaften von Borslams.

**Ziergeist hinter einem Oberleutnant.** Die Wiener Polizeibehörde verfolgt den österreichischen Kammerer und Oberleutnant A. D. Gindl von Witten wegen Betrugs. Er war früher ein sehr bekannter Sportsmann, der für die Gründung eines Weisportclubs Propaganda

zum Hauptmann Osobard de Filippis hatte trotz ihrer Jugend — sie war erst 15 Jahre alt — bereits einen Bekanntschaft in der Person des österreichischen Franzosen de la Motte. Der junge Mann war sehr eifersüchtig, und es kam zwischen dem Liebespaar oft zu heftigen Auseinandersetzungen, die nicht immer mit einer Verständigung endigten. In einem der letzten Tage der Bekanntschaft wurde der Bekanntschaft seine Frau betrogen, einen bestimmten Ort zu besuchen, und als sie trocken darauf bestand, sagte er: „Wenn du das nicht willst, dann laß dich mit mir gehen.“ „Ich liebe dich nicht mehr“, sagte das Mädchen. „Das mußst du mir schriftlich bestätigen“, entgegnete de la Motte, und die „herbe“ Frau de Filippis eilte sofort an den Tisch und schrieb: „Wenn ich liebe dich nicht mehr.“ In diesem Augenblicke trat ein Schutz, und plötzlich getroffen durch den reißenden Wind des Mädchens, der im Zimmer gepöbel hatte, zu Boden. Der Mörder entloß, wurde aber bald darauf ergriffen und verhaftet. Er behauptet, daß der Mord, der auf dem Tisch lag, durch einen unglücklichen Zufall losgegangen sei; dem widerspricht aber die Aussage seiner bisherigen Frau, die genau gesehen haben will, wie er den Mörder blutig mit dem Tische auf dem Boden des Schutzes absetzte, bevor sie es verließ konnte.

**„Eset keine Kaninchen“** so lautet der Name der Marburger Wälder an ihre Leber. Damit hat es folgende Bemerkung: Vor einigen Tagen wurden nachfolgende aus dem bakteriologischen Institut 47 Kaninchen gehalten. Alle in Madrid verfügbaren Bakterien sind nun mobilisiert worden, um nach dem entworfenen Plan zu handeln. Die Tiere werden nicht gefüttert, denn die Ernährung hat gefehlt, daß dies doch umsofort war. Man sucht bloß der Kaninchen habhaft zu werden, denn diese sind mit den juckenden Krampfschmerzen, dem Miltroben der Tollwut, des Typhus, der Wunden, der Tuberkulose usw. geimpft, und es führte demnach der Gemüthiger dieses die gefährlichsten Folgen für die allgemeine Gesundheit haben.

**Eine ganze Flotte von neuen Fahrzeugen**, die bei der Kaiserlichen Flotte im Jahre 1875 zugrunde gegangen ist, die historische Flotte des Admiral Montecchia, ist kürzlich wieder aufgefunden worden. Auf Anordnung des italienischen Ministeriums werden vollständige Nachforschungen angefertigt werden, die jedoch nicht mehr als 200 Instrumente und Waffen zu Tage fördern werden.

**Drei Soldaten der Fremdenlegion** in Alger, die einen dreitägigen Nahrungsmangel hatten, wurden in Saïda erschossen.

### Gerichtshalle.

**SS Berlin.** Der Strafensatz des Kammergerichts hatte jedoch darüber Aufhebung zu treffen, ob ein Generalfeldmarschall ein Verbrechen im Sinne des Reichsgesetzes begangen hat. Ein Strafverfahren eines Generalfeldmarschalls war wegen Umdeutung der Handlung gegen § 2 des Reichsgesetzes angehängt worden, indem er die dort erwähnten Bestimmungen nicht erfüllt hatte. Der Generalfeldmarschall wurde zu seiner Verurteilung, ein Generalfeldmarschall könne nicht als Verbrechen im Sinne des Reichsgesetzes angesehen werden. Im Gegensatz zum Kammergericht erkannte das Landgericht gegen den Angeklagten eine Geldstrafe. Dieses Urteil föhrt der Angeklagte durch Revision beim Kammergericht an, welches die Revision aus folgenden Gründen zurückweist: Ein Verbrechen im Sinne des Reichsgesetzes besteht aus einer Verletzung von physischen Rechten; das Reichsgesetz bezweckt die Verhütung eines die geistliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauches, das in der Verletzung aller Rechten, d. h. physischen Rechten, geistlichen Rechten und Verbrechen. Delegierte von Generalfeldmarschall bilden keinen Verbrechen, wenn zwischen den Delegierten kein rechtliches Band besteht, wenn sie bloß in rechtlichen Beziehungen stehen, die sich auf die physischen Rechten beziehen, nicht jedoch auf die Rechten. Im vorliegenden Falle besteht infolge des dem Staat ein rechtliches Band zwischen den Delegierten; nach dem Reichsgesetz werden Delegierte, welche dreimal hintereinander ohne Grund die Kartellgesetze nicht befolgen, vom Hofe aus dem Kartell ausgeschlossen. Diese Rechten sind eine wesentliche persönliche rechtliche Verbindung der Delegierten untereinander, die es aus der physischen Verbindung bestehender Verbrechen im Sinne des Reichsgesetzes anzusehen.

**SS Berlin.** Ein der Minister des Innern hat sich bequemt, die Anzahl Daus-

### Zum Jubiläum des Hauses fugger.

- 1) Karl Ludwig Fugger von Habenshausen.
- 2) Das alte Stammhaus der Fugger in Augsburg.



Am 15. August werden es 100 Jahre, daß die Familie Fugger in Habenshausen in der Fuggerhand erhoben wurde. Die Fugger sind ein weltberühmtes Familien- und Großgeschäft im bayerischen Schwaben. Die älteste dieser Geschlechter fällt mit dem Namen der alten Fugger in Augsburg zusammen. Unter Kaiser Karl V. wurde der Fugger ins Aemterversteht. Das Vermögen des Hauses betrug zu dieser Zeit über 100 Millionen. Der Kaiser überhäufte dieses Geschlecht mit Auszeichnungen und Ehren. Seit Friedrich der Fugger dem Kaiser Geb von Aus

dieser Zeit stammt auch die Aemter, daß Anton von Fugger, als der Kaiser bei ihm zu Hilfe war, die Würde des letzten alle an einem Zinstitute verbrannte, um dem Herrscher zu recht vor Augen zu führen, über welche unermessliche Reichthümer er verfügte. Vertrieben ist das Stammhaus der Fugger in Augsburg, die letzten Fugger, die er noch von der einstigen Größe und Macht seiner Vorfahrer. Das letzte Oberhaupt des Stammhauses ist der Fürst Karl Ludwig von Fugger-Babenhausen, der im 75. Lebensjahre steht und früher lange Jahre im österreichischen Oberland und im Hofdienst tätig war.

längere Zeit ist Wollnast's Schwager irrsinnig und treibt im Hause und in der Umgebung sein Unwesen. Bald darauf verließ die Schwägerin dem Wollnast, später der Schwägerin unter und jetzt zuletzt seine Ehefrau. Als der Kreisarzt aus Thorn mit dem Gemeindevorsteher das Haus betrat, bot sich ihnen ein furchtbarer Anblick dar; die Augen vier wahn- sinniger Menschen starrten den Eintretenden entgegen. Die Ehefrau lag gestreckt auf dem Bett.

**Der Todesmarsch bei Bielefeld.** Infolge der Mordthaten von Bielefeld, wo bekanntlich 15 Soldaten am Sonntag früh, den 1. September, von dem Kommandanten der 6. Artilleriebrigade, General Oberst von Fugger, Kommandant des 12. Infanterie-Regiments, an dem Oberst Albert Grünzweig von Oberberg ihrer Posten entbunden. Oberleutnant Schwaner dagegen wurde wegen seiner Unfähigkeit und der zweifelhaften Durchführung bei dem unter abnormen Verhältnissen durchgeführten Marsche belobt.

machte. Einen Antheil davon beschuldete er um 40.000 Kronen; zahlreiche Geschäfte und Angelegenheiten stellte er gleichfalls.

**Leopold Wölfling** hat nach dem Jäger Wölfling, behufs dauernder Niederhaltung die Villa Neiser in St. Karl bei Zug für 100.000 Franc gekauft und gebietet, nach Ablauf der Realisationsfrist das Jäger Wölfling zu erben.

**Erdböden in Italien.** Am Dienstag früh wurden in Bari zwei wellenförmige Erdbeben verübt, deren zweites der stärkere war. Auch in Milazzo und Messina wurde das Erdbeben wahrgenommen. In Syrakus erfolgte um 5 Uhr 38 Minuten früh ein Erdbeben mit dumpfem Rollen, dem drei Minuten später ein zweites, mehrere Sekunden andauerndes Beben folgte. Auch in Taranto, Otranto und Castellammare wurden Erdbeben verübt. Fortwährend lauter noch Meldungen von Erdböden ein, so aus Segni und der ganzen Provinz Latium.

**Ein trauriger Vorfall** wird der „Arbione“ aus Salerno gemeldet: Die amnische Tochter des

### Vergeltung.

Arminianorum von A. v. Gahn.

„Es wird anders kommen, er wird mich werden, höchsten Verdens wird du mit ihm kehren und in glücklicher Eintracht mit ihm weiter leben.“ Wie wohlthätig empfand die Müllerin diese trübenden Worte, zu der sie ihr zermartertes Herz gewollt zu beschließen. Aber nur fernschuldig vermochte sie die Hoffnung aufrecht zu erhalten, die immer wieder von nagenden Zweifeln erstickt wurde.

Das Schließen einer Thür hörte sie aus ihrem Weite auf. Sie hörte Stimmen aus der Entfernung, dann nachdenkliche Schritte und dann sah sie Noia in Begleitung des Stallknechts den Korridor heraufkommen.

In höchster Erregung wollte die Müllerin aufstehen, den Abstandsmoment entgegen eilen, aber die Schwäche zwang sie, zurückzubleiben. Noia schritt in schüchtern Bewegung auf die Schwägerin zu, die ihr mit tiefen Augen, wie eine Verdammtete, entgegen sah.

„Du darfst ihn sehen, rief ihr das Mädchen beim Nähertritten zu, — jetzt gleich wird man dich hinrichten — ich — ich habe es — durchgeh!“ Dann brach sie in heftiges Weinen aus.

Die Müllerin freute sich freudig auf, der Stallknecht sagte die Erregte am Arm und bedeutete sie, ihm zu folgen.

„Kommt du nicht mit, Noia?“ Das Mädchen bewegte das Haupt zur Verneinung.

„Ihr dürft nur allein zu Guren Mann“, sagte der Stallknecht, nachdem er einen Blick auf das Legulationspapier gemessen, das der Frau Eingang in die Gehirngänge verschaffen sollte. „Kommt nur, ich führe Euch zu rechtweisen.“

Die neu erwachte Hoffnung auf ein zweites Frühlings machte den Mann geistlich und ließ ihn auch jetzt die Schwäche der Müllerin bemerken, die er mit tölpelhafter Sorgsamkeit unterstützte.

Noia blieb allein zurück. Halb ohnmächtig vor Aufregung war die Müllerin in Begleitung eines Wärters in die Zelle getreten, in der ihr Mann jetzt schon seit Monaten schmachtete.

Das Wiedersehen der beiden Gatten war erschütternd.

Als wenn ein entzündendes Wunderbild vor ihm aufsteigen wäre, in so glücklicher Betroffenheit starrte der Müller nach der Thür, vor welcher er sein Weib mit verlangend ausgebreiteten Armen stehen sah.

„Jana! Jana!“ stammelte sie, dann brach sie zusammen. Der anwesende Kammerer und die Aufregung hatten ihre letzten Kräfte aufgezogen.

„Mit einem Beschlusse fing der Müller sie in seinen Armen auf und trug sie auf das elende Lager, das sich in einer Ecke der Zelle befand. Sie war nicht befehlungslos, nur außerst erschöpft. Nachdem ihr der Müller einen Schluck Wasser aus dem Steintrage, der an der Erde stand, gereicht hatte, erhobte sie sich

wieder, so weit, daß sie sich in seinen Armen aufrichten konnte.

Schlagend barg sie ihren Kopf an seiner Brust. Von ihrem Weib hinweg, schaute er sein Weib an das ihre und in gemäßigtem Ausdruck nach sich das ergreifende Gesehe aus seiner gekühlten Brust empor. Beide meinten bitterlich. Unausgesprochen strömten die Tränen über die tummergeirten Wangen.

„Es wird alles gut werden,“ hob sie leise stöhnend an, als sie nach dem Lindenden Tränenstrom erstickt aufwachte. „Sei ruhig, Janna,“ sagte sie nicht, „habe ich seitlich fort, als der Mann zweifeln das Haupt bewegte und fortstieß.“

„Nach zehn Minuten,“ machte jetzt der Wärter, der von der ersten Szene mit ergriffen war und die beiden veranlassen wollte, die kurze Schwärze Zeit besser auszunutzen; der Weisung gemäß durfte er das Paar nicht länger als zwanzig Minuten zusammen lassen.

„Wie die granige Wollnastigkeit der halbsigen Trennung ertrug,“ sagte die Müllerin gemächlich.

„Wie geht's zu Hause? Was macht Noia?“ fragte er bewegt.

„Alles in Ordnung. Noia ist gesund, aber auch unendlich bekümmert; zittert sie doch um zwei kleine Leben.“

„Was hast du man von mir? Wie sehen meine Ausfichten?“ fuhr er mit hanger Gewarung fort.

„Seiner better Bekanntschaft bist dich für schuldig und auch deine Richter werden diese Übergangung gemessen haben.“

„Und Franz?“

„Nach er wird, als ein Opfer unglücklicher Umstände betrauert.“







**Vermischtes.**

Nebra, 14. August. Nächsten Sonntag geht unter Turnverein sein 20jähriges Stiftungsfest im „Preussischen Hof“, bestehend in Konzert und turnerischen Übungen, zu welchem auch verschiedene auswärtige Vereine geladen sind. Die Feste dieses Vereins erfreuen sich immer eines regen Zuspruchs und da der Verein jetzt in seinen technischen Leistungen infolge fleißiger Übungen und guter Leitung in vorzüglichster Verfassung sich befindet, so dürfte auch diesmal das Interesse der Bürger ein großes sein. Während vom dem Verein zu seinem Feste ganz Bitter. Vor der Ankunft. Die gute Witterung der letzten Tage hat die Gartenarbeiten sehr gefördert. Ausser dem Regen ist auch die Gerste größtentheils geerntet. Während der Roggen durchschnittlich 1 1/2 Sack das Schock schüttet, kann man bei Gerste heuer 2 Sack erwarten. Da gegen ist der Sommerweizen bei weitem nicht so ergiebig. Winterweizen müßte je zum großen Teile im Frühjahr umgepflügt werden. Auch die Zuckerrüben versprechen einen guten Ertrag. Die Landwirte in der Umgegend von Biele. Die Mohlbauer. find mit dessen Ergebnis sehr zufrieden. Der Pfämenanhang ist hier überaus reichlich.

Wenleben, 12. August. Ueber das Verschwinden eines Unteroffiziers von der ersten Batterie des Feldartillerie-Regts. Nr. 55 aus Naumburg ist folgendes zu berichten: Am Sonntag traf hier ein Unteroffizier genannten Regiments, angeblich Wolf, zu Hade hier ein, wo er sich im Laufe des Tages und am Montag vormittag recht freigebig zeigte. Am Montag mittag fand man sein Bad unweit des Unstrutufers angelegt und daneben eine Karte an seine Eltern, einen Brief an seinen Hauptmann und ein Sporttaschenbuch. Letzteres lautete auf mehr als 70 Mk., während 150 Mk. erst vor kurzer Zeit abgehoben worden. Das Ganze erweckt

den Ansehen, als ob der Hinterleger dieser Saden den freiwilligen Tod in der Unstrut gefasst habe. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß hier nur ein schlaues Manöver vorliegt; denn der Vermisste soll angeblich wegen Fahnenflucht verurteilt worden.

Duerfur, 11. August. Gestern mittag kurz nach 12 Uhr brach in den Westlichen Hinterputz in Oberhausen-Petri auf dem Boden des Hofes ein Schadenfeuer aus, wodurch der Stall bis auf die Grundmauern niederbrannte. Außerdem sind etwa 2000 Schock Strobflelle sowie eine größere Menge Stroh, Heu und Kleie verbrannt. Ueber die Entstehungsursache des Brandes ist bis jetzt nicht das geringste ermittelt worden. Die Umfassungsmauern des Stalles haben übrigens durch den Brand so sehr gelitten, daß bereits gestern nachmittag der größte Teil der Vorderfront eingestürzt ist.

Duerfur, 12. August. Der seit 11 Jahren in Tübingen amtierende Pfarrer Sündorff wurde der Gemeinde Emerleben bei Halberstadt vom Königlichen Konfessionrat als Pastor zur Wahl neben zwei anderen Herren präsentiert und ist dort nunmehr zum Dreipfarer gewählt worden.

Freiburg, 14. August. Die Einweihung des neu erbauten Bahn-Werkzums findet nunmehr bestimmt am Sonntag den 27. September statt. Am Tage vorher wird hierseits auch das dreitägige Zahnwurken abgehalten werden.

Weißenfels, 13. August. Auf dem heutigen Wochenmarkt waren etwa 2000 Schock Gurken angeboten. Bessere Ware kostete 2 bis 2.20 Mark, geringere 1.20 Mark.

Merseburg, 12. August. Zum Empfang des Kaiserpaars hat das Festkomitee vier große Gruppen gebildet, welchen 1) die Militärvereine, 2) Gesangsvereine, 3) Turn- und Sportvereine, 4) Zünfte und Gewerke usw. angehören. Der bevorzugte Aufstellungsplatz am Bahnhofe wurde den Militärvereinen überlassen. — Die

für gestern angelegt gewesene zweite Probe der Muffler des vierten Armeekorps zum großen Zapfenreife am 4. September d. Js. ist verhoffen worden und dürfte wohl erst abgehalten werden, nachdem die beteiligten 1072 Mann am 27. bezw. 28. d. Ms. hier Quartier genommen haben. Bestimmt ist jetzt, daß der große Zapfenreife im königlichen Schloßgarten stattfinden, wo im Anschlusse an den Aufmarsch das dortigen Pavillons für die allerhöchsten und höchsten Herrschaften eine Tribüne errichtet wird, die auf ihren beiden Klanten aus fäulnisfreie Plätze enthalten soll. — Auf unserem Bahnhofe ist mit dem Bau einer Empfangshalle für die kaiserlichen Majestäten begonnen worden.

Kaizerburg, 12. August. Das schon öfter aufgetauchte Gerücht, daß der altenburgische Staatsminister von Heldorf amtsüdtig sei, scheint nach dem Leipz. Ztbl. den Tatsachen zu entsprechen. Minister von Heldorf habe sich veranlaßt gesehen, beim Herzog um seine Entlassung einzuflehen, und der Landesfürst hat nach jenem Platte, nachdem er sich überzeugt hatte, daß sein erster Diener in seinem Entschlusse nicht zum Wanken zu bringen war, schließlich dem Wunsche des Ministers entsprochen. Bezugs am 1. September wird Herr v. Heldorf in Urlaub gehen und dann vorläufig nicht wieder zurückkehren, sondern sich zunächst auf seine Besorgung in Dresden aufhalten. Sein Nachfolger wird wohl der geheime Staatsrat von Porries werden. Herr von Heldorf ist der erste Nichtjurist gewesen, der als Minister das altenburgische Staatsschiff gelenkt hat.

Galle, 13. August. Die Generalversammlung des Kornbauers beschloß, da gegenüber den 86000 Mark Defizit des Vorjahres auch dies Jahr wieder 32000 Mark Verlust brachte, den Biersteuern- und Bevoorzugszwang einzuführen und den Silomietvertrag dem Staat zu kündigen zur Erreichung günstigerer Bedingungen.

Galle, 12. August. In einem hiesigen Hotel erlöschte sich der Raumann M. Seife aus Naumburg. Er hatte in Naumburg in einem größeren Fabrikgeschäft eine Vertrauensstellung inne, schloß und befaß seine Firma aber auf das schändliche. Als die beträchtlichen Vermittlungen entdeckt wurden, ging er flüchtig, jedoch die Staatsanwaltschaft einen Gelehrten hinter ihm lief. Von Guben aus teilte er am Sonntag seiner Firma mit, er wolle seine Verpflichtungen durch einen freiwilligen Tod lösen, ein Vorhaben, den er hier ausführte, nachdem er in einem Hotel ein Zimmer gemietet. Man fand ihn mit einer Schußwunde im Kopf tot auf.

Torgau, 12. August. Von unserem 72. Infanterie-Regiment soll angeblich (1) ein Bataillon nach Zerbst verlegt werden. Wie verlautet, soll das dortige Bataillon nach Bernburg zurückverlegt werden und das Bernburger Bataillon vom 36. Regiment in Merseburg in Garnison kommen. In Erfurt wurde wegen Wahlbetrug der Maurer Braune von der dortigen Strafammer zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Er hatte bei der letzten Reichstagswahl nicht nur für sich, sondern auch für seinen abwesenden Schwager gewöhlt.

**Kirchliche Nachrichten.**  
**10. Sonntag nach Trinitatis.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diakonius Weiser.  
Kollekte für die Mission unter den Juden.  
Antwortsche: Herr Diakonius Weiser.  
Gesamt: Am 9. August Johanne Luise Walther, Anna Martha Feine.  
Sonntag, abends 7/8 Uhr  
Jungfrauenverein.

**Bekanntmachung.**

Die zum Besten der Ueberschwemmten von uns eingeleitete Sammlung hat den Betrag von 40 Mark ergeben, welcher dem unter dem Protektorat Sr. Kaiserlichen Hoheit Reichsfestkomitee zugewandt ist.  
Wir erklären uns bereit, auch weiterhin Gaben anzunehmen und an das Komitee abzuführen.  
Nebra, den 12. August 1903.

Der Magistrat.  
Strauch.

**Maschinenfabrik und Sägezähnefabrik Nohleben**

empfiehlt ihre eigenen vorzüglichen Fabrikate, als:

Handdrehmaschinen, Thüringia, tief- und hochdruckende Gabeldrehmaschinen, mit oder ohne Ventilator.

Sämtliche Wellen sind aus bestem Stahl hergestellt. Trommellager laufen in potentantisch geschliffenen Rollenlagern, dadurch leichtester Lauf und Schonung der Gabel.  
Bügel- und Sägezähne mit hochfestem Kugelschmied.  
Sägemaschinen in 4 Größen. — Getriebegehäuse in 3 Sorten und 4 Größen.  
Viele Zeugnisse zu Diensten.

Bestellungen nimmt unter Vertreter, Herr E. Edel, Nebra, entgegen.

Altbewährt  
**MAGGI'S Würze**  
einzig in ihrer Art.

Ich empfehle ff. gebr. Kaffee  
à Pfund 1.00, 1.20, 1.40, 1.60, 1.80, 2.00  
mit Rabatt, bei 10 Pfund auch franco.  
Haushalt-Kaffee 0.65 ohne Rabatt.  
und bitte um gütige Berücksichtigung.  
Nebra. Waldemar Kabisch.

**Wasche mit**  
Dr. Thompson's Seifenpulver

**Geflügel-Börse** Wochensblatt  
Die „Geflügel-Börse“ vermittelt als das angesehenste und verbreitetste Fachblatt durch Anzeigen auf das sicherste  
**Kauf und Angebot von Tieren aller Art,**  
enthalt gemeinverständliche Abhandlungen über  
**alle Zweige des Tieresports**  
Lebensweise, Züchtung und Pflege des Geflügels,  
Eier, Hühner und Kanarienvögel,  
Vogelzucht, Hunde und Jagdhorn.  
**Expedition der Geflügel-Börse (A. Freese) Leipzig.**  
Nebra diesen anzuwenden schiedlich  
„kleine Mittelstangen“ über bewährte  
Drehlager in den niedrigsten Größen,  
aus dem Deutschen, was  
Belastungsberichte etc. enthält in einem  
„Spezial“ geräumige Auswahl über alle  
Sorten der Fächer und Flügel und  
bietet Ihnen zuverlässig per Ein-  
zelung von „Frankfurt- und Schiffs-  
bedarf“ bei der Maß-Veranschaulichung  
der Unteroffizier Leipzig  
Abonnementspreis vierteljährlich 75 Pf.  
Erscheint Dienstags u. Nachmittags  
Erscheint, Vorkauf und Nachmittags  
andere Bedingungen an.  
Jahrespreis:  
4 gefaltene Zeile oder deren Raum 30 Pf.  
Probennummern gratis u. franko.  
Telefonnummer:  
4 gefaltene Zeile oder deren Raum 30 Pf.  
Probennummern gratis u. franko.  
Telefonnummer:  
4 gefaltene Zeile oder deren Raum 30 Pf.  
Probennummern gratis u. franko.  
Telefonnummer:

**Bekanntmachungen.**

**Bahnbau Vitzenburg.**  
Tüchtige Erdarbeiter erhalten dauernde Winterarbeit.  
Zu melden auf Bahnhof Vitzenburg.  
**R. Trautmann u. Weissflog.**



Schweine fressen besser und werden infolgedessen früher schlachtreif, wenn man ihnen Futter regelmäßig M. Brockmanns wetherbrühten phosphorsäuren  
**Futterkalk**

beimischt. Bestes Mittel zur Verhütung von Knochenweiche etc. Man lese die Broschüre: „Wie ist die Viehhaltung ertragreicher zu machen?“. Gratis zu beziehen vom Unterzeichneten.  
Preise des Futterkalkes: 75 Ko. 17.— Mk., 25 Ko. 7.40 Mk., 12 1/2 Ko. 4.20 Mk., 5 Ko. 2.— Mk.  
Zu haben bei  
**Walter Gutmuths, Adler-Drogerie.**

**Dämpfigkeit**  
(chronischer Husten, Asthma der Pferde)  
nachweisbar seit Jahren „überrauchendste Erfolge“. Auskunt unsonst.  
Laboratorium Wirthgen (Gesellschaft m. b. H.)  
Niederlössnitz-Dresden Nr. 512.

Deutsches post. Rad-Verkehr auf Wunsch 4 auf Zahlung. Anzahlung 30-50 M. Abzahlung 8-16 monatlich. Gegen Barzahlung liefern Fahrrad sicher von 70 M. an.  
S. Rosensau in Hachenburg Nr. 1499.

Das photographische Atelier von **Wilhelm Busch, Nohleben** (Villa Straße) empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten **Photographien** in höchster Ausübung zu billigen Preisen. Familienbilder, Kinderaufnahmen, Portrait-Vergrößerungen, Aquarelle, Platinotypen etc. in künstlerischer Ausführung. — Aufnahmen täglich bei jeder Witterung. —

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX  
**Christophlack**  
als Fußbodenanstrich bestens bewährt sofort trocknend und geruchlos, von Siderman leicht anwendbar, gelbbraun, mahagoni, eichen, nussbaum u. granfarbig.  
R. Barthel.

**Rheumatismus-**  
und Gicht-Kranken teilt unentgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangen quälenden Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.  
Marie Grünauer,  
München, Bilgstraße 11. 26a/11.

**Turn-Verein.**  
Sonntag, den 16. August 1903  
**20jähriges Stiftungsfest**  
im **Preussischen Hof.**  
wogu freundlichst einladet  
der Vorstand.

**Festprogramm.**  
Nachmittags 3 Uhr: Umzug  
4 Uhr: Turen mit Konzert der geliebten Nebraer Stadtkapelle.  
a) Stabübungen der Turner; b) Schulfest der Nebraer Turner; c) Negerturnen der auswärtigen Vereine; d) Allgem. Auktionen.  
Abends 8 Uhr: Aufführung eines Damen-Abendens. Hiermit **B. A. L. L.**  
Eintritt 30 Fig. — Tageskarten berechtigen abends zum freien Eintritt.

**Anker-Garten.**  
Dienstags, den 18. August, abends 8 Uhr,  
**3 Abonnements-Konzert**  
mit nachfolgendem Tanztränzen,  
wogu freundlichst einladen  
**Rockrohr. Wächter.**

**Todes-Anzeige.**  
Dienstags abend 1/2 7 Uhr  
entschlief sanft nach zweltzigem  
Kranklager an einem Lungen-  
schlage der Hausvater  
**Albert Schäfer**  
im Alter von 53 Jahren.  
Um stilles Beileid bitten  
die Trauernden Hinterbliebenen.

**Rechnungen**  
find stets zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Krend's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebig in Nebra





# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Tag und Abend.

Du sollst den Tag nicht vor dem Abend loben,  
So hell der Morgen und so schön der Tag:  
Oft hat sich spät noch schwül Gewölk erhoben,  
Der Abend schloß mit Sturm und Wetter Schlag.

Du sollst den Tag nicht vor dem Abend schelten:  
Dach Regengüssen und nach Sturmessnot  
Oft sahst du, wie die Wolken sich erhellten,  
Der Tag verglomm in goldenem Abendrot.

Am schönen Morgen lobe du den Morgen,  
Am heißen Tag in redlich deine Pflicht,  
Und für den Abend laß den Himmel sorgen,  
Der beides schickt, Gewölk und Sonnenlicht.

Gerok.

## Thora.

Roman von Hedwig Wigger.

(6. Fortsetzung.)

Wissen Sie, Doktor, daß Graf Larsen und die junge Komtesse wiederholt nach Ihnen gefragt haben? rief Willem laut und unvermittelt. „Kommen Sie doch bald mal heraus. Man erwartet Ihren Besuch.“

„Sind Sie als Arzt in die gräfliche Familie gekommen, lieber Herr Doktor, und das haben Sie mir vorenthalten?“ fragte Frau Zetka. — „Ist die Komtesse krank?“ erkundigte sich Evelyn.

„Sie sieht so blühend aus, die junge Gräfin, wir sahen sie gestern fahren, nicht Lina?“

„Vorgestern war's,“ bemerkte Minna Strecker mit Entschiedenheit. — „Ja, vorgestern — sie trug ein Kleidlames, resedafarbenes Kostüm,“ ergänzte Minna Strecker.

„Ja, ist Gräfin Larsen krank?“ rief der Doktor nun noch dazwischen.

„Nein. Gesund wie ein Fisch, die Inhalationen bei Ihnen haben ihr gut getan, sie sieht brillant aus, die Damen werden das bestätigen.“ Streckers nickten automatenhaft mit Würde.

„Ich dachte nur, Sie würden die Bekanntschaft kultivieren,“ fügte Gerds weiter hinzu. „Derr Graf Larsen spricht mit großer Hochachtung von Ihnen — vielleicht kann seine — seine Protektion Ihnen nützen.“

Ein dunkles Rot färbte die Wangen Schäfers. „Sie kennen mich schlecht, wenn Sie meinen, ich strebe nach der gräflichen Protektion. Bei mir heißt es heute wie früher: Selbst ist der Mann — immer mit der Flut vorwärts, sonst scheitert man. Und zu gesellschaftlichem Verkehr fehlt mir die Zeit. Bedenken Sie, wo käme ich hin, wollte ich mit

jedem Patienten oder jeder Patientin in gesellschaftlichen Verkehr treten! Das verlangt auch niemand.“

„Niemand,“ nickten bestätigend drei Köpfe.

Gerds biß sich auf die Lippen. Seine Eitelkeit, sein beleidigtes Selbstbewußtsein hatte ihn hingerrissen zu verletzenden Äußerungen. Das war ihm höchst fatal.

„Eingebildeter Bauer!“

murmelte er zwischen den Zähnen. „Was Komtesse Larsen wohl nach dir fragt.“

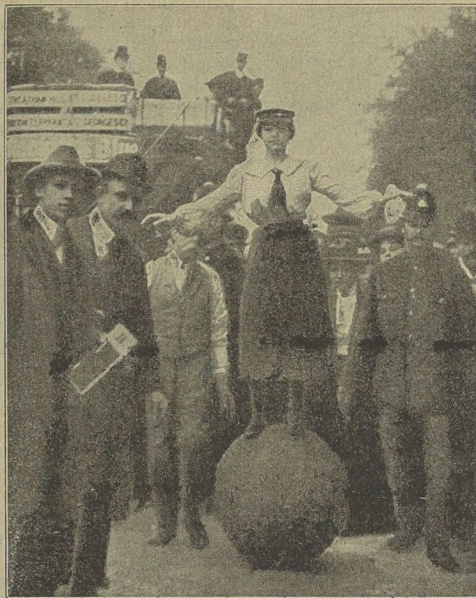
Ganz jäh wandte sich Evelyn zu ihm hin und sah ihm bittend in die Augen.

„Erinnern Sie sich jetzt erst, mein gnädiges Fräulein, daß noch jemand hier ist, der Ihnen seine Verehrung gern zu Füßen legen möchte?“

Doktor Schäfer, der bereits mehrmals nach der Uhr gesehen hatte, sprach noch eindringlich zu Johannes und empfahl sich „vorläufig“, da er „hinüber“ müsse. — Geschwister Streckers knirzten sehr beweglich, verloren aber keinen Laut von dem Gewisper des jungen Paares. Sie waren entsetzt über Evelyns Wesen. Noch war es Zeit, die Mutter aufmerksam zu machen — sie machte ja zusehend zwei Männern Hoffnungen auf ihren Besitz — anders ließ sich die Kofetterie in ihren Augen

nicht erklären. — Evelyn ging in den Garten hinunter, Johannes und Willem zur Seite, während die Damen Strecker mit Frau van Hoven auf der Terrasse standen.

„Es ist schwer für eine Mutter, ein einziges Kind gut zu erziehen und Bestimmungen für eine glückliche Zukunft zu treffen,“ seufzte Frau Zetka.



Mrs. Florence, die Kugelläuferin. (Text S. 264.)



„Ja, aber der Ruf eines jungen Mädchens ist so zart wie Blütenmelis,“ meinten Lina und Minna Strecker. „Fräulein Evelyn sollte vorsichtiger sein mit Blicken und Worten.“ — „Ja, mit Blicken und Worten,“ wiederholte Minna. — „Und dann könnte doch darüber gesprochen werden, daß Doktor Schäfer, der ja ein charmanter, hochachtbarer Mann ist, und die anderen Herren hier so ungeniert aus- und eingehen. Die böse Welt, liebe Hoven, schwärzt zu leicht das Reine,“ flüsterte Minna.

„Wiper,“ hätte Frau Zettka rufen mögen, aber sie beherrschte sich standhaft, statt dessen sagte sie langsam: „Sie, liebe Freundinnen, kommen mehr unter die Menschen wie wir einsamen Frauen, auf eine Witwe ist es nicht schwer, einen Stein zu werfen, zumal wenn sie noch immer eine ansehnliche Frau ist und auf ihren Ruf Wert legt. Sie mögen recht haben. Aber Sie sind ja wahre Freunde unseres Hauses. Sie wissen, daß ich nach bestem Ermessen handle in meinem Heim, meiner Tochter und mir gegenüber. Sie werden immer unsere Partei nehmen.“

„Selbstverständlich.“

„Können Sie etwas anderes von uns glauben?“

„Liebe Frau von Hoven, als wahre Freunde haben wir bereits vorhin gesprochen.“

„Hören Sie, unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Die Verlobung ist in Aussicht,“ flüsterte Frau Zettka. „Dringen Sie nicht in mich, wer von beiden der Ausgewählte ist. Sie erfahren es aber zuerst, ehe die öffentliche Verlobung stattfinden wird.“

Knixend und gestikulierend neigten sich die drei Schwestern zu der einsamen Wittib, die stolzen Blickes ihr Töchterlein mit Willem Gerds den Lindengang hinuntergehen sah. Johannes Magnus war nicht mehr dabei. Die sechs Streckerischen Augen sahen auch die beiden Spaziergänger, Lina wollte, wie sie später zu Hause erklärte, „mit einem Eide versichern“, daß sie sich geküßt hätten. Am nächsten Tage kief die Gebatterin Klatschsucht in ihrem unheimbaren Mäntelchen durch die kleine Stadt und berichtete allen, die es hören oder nicht hören wollten, daß die schöne Evelyn von Hoven sich demnächst mit einem „Doktor“ vermählen werde.

Von der östlichen Seite des verwilderten Bosdorffschen Gartens genos man die Aussicht auf die fetten Wiesen und die schnurgeraden Elbdeiche. Hier hatte Johannes Magnus seine Pflanzherband angelegt. Er grub ein Stückchen Land um, beharkte es und fand in jedem Kräutlein, das er aus dem Erdgrunde hob, etwas Überraschendes, Neues, das seine Sinne in Anspruch nahm. Hier steckte ja eine Welt von Weisheit in jedem noch so unendlich kleinen Lebewesen der großen Göttin Natur. Wo hatte er nur durch ein Vierteljahrhundert seine Augen gehakt!... was hatte er erreicht durch sein Streben, durch sein Studieren? Wie klein, wie verschwindend klein war das Kapital, das er sich durch sein beständiges Lernen errungen hatte. Er hatte in seinem Dünkel gemeint, von dem Schreibtiß aus beitragen zu können zu dem Heil geschichtlicher und ethnologischer Aufklärungen, — und er war stecken geblieben. Ein schwacher verzärtelter Körper und ein schwacher ungenialer Geist! Der letzte Rest der Kraft mußte erst brechen, hilflos mußte er erst werden, wie ein Kind den Arzt erleben, bis er zur Erkenntnis seines Nichts gelangte! Je näher ihm das Verständnis für sein verfehltes Leben kam, je mehr er das lippige Erdreich begriff, das er durch einen Spatenstich sich dienstbar zu machen bestrebt war, desto deutlicher ward ihm sein Unvermögen, je etwas leisten zu können.

Nach halbständigem Aufenthalt in frischer Luft fand er gewöhnlich bei seinem Spaten ins Gras, nahm den Auszug aus Linc, den er immer in der Tasche trug, zur Hand, um sich selbst glauben zu machen, er lese und lerne. Er konnte ja schon so lange nicht mehr lesen. Die Buchstaben verschwammen ineinander vor seinen Augen, sein Hirn erfaßte kaum noch den Sinn der Worte, die gedruckt da standen. Er war der beklagenswerteste Mensch und griff in seiner Angst nach einem Strohhalm als Rettungstau.

An Regentagen, die in der fetten Elbniederung häufig sich einstellten, entbehrte er seine Gartenarbeit. Sie galt

ihm ja daselbe, was ihm früher die Stunden auf der Hochschule gegolten hatten, sie waren ihm Beihilfe zu einem weiten reichen Studium geworden. In solchen Tagen quälte er sich in seinem Zimmer. Er hatte Angst vor sich selbst, wagte nicht, ein Buch zu öffnen, aus Furcht, doch nicht lesen zu können. Als ihm vor Monaten ganz langsam, schleichend, dieser Zustand klar ward und er sich sagen mußte: Ich selbst und meine Erzieher haben verschuldet, daß ich so elend, so untuglich bin! nahm er in seiner Verzweiflung Zuflucht zu Doktor Schäfer, welcher Anämie des Gehirns bestätigte, Lust, Licht und Enthaltung von jeglicher geistiger Arbeit strengstens vordröh. Damals kam er sich vor, wie einer, der nachtwandelte, einer, der überflüssig ist auf der Welt. Heute war das doch schon anders. Er fing wieder an, klarer zu denken, hatte wieder Lebensmut, war auf dem Wege zum Bessern... Der Doktor hatte ihm gesagt, er könne sich mit Schnitt- und Klebearbeiten beschäftigen, wenn er sich gar zu sehr langweile im Zimmer; aber dazu war er noch nicht gekommen. Liebfosend glitten seine Hände über die Bände seiner reichen Bibliothek, schon guckte es ihm in den Fingerspitzen, ein Buch zu öffnen, als Stines Kopf durch die Türspalte ins Zimmer guckte. „Herr Johannes — hebbens nich hiirt, id hew kloppt, hier is'n Breif, sei mutten unnerschrieben.“

„Ein Brief, Stine — ich — — ich erwarte keinen Brief... und doch, zeigen Sie mal.“

„Na, hei seggt dat jo, hei is noch buten, tömt up dei Unnerschrift.“ — Johannes war sehr erregt. Er erwartete eigentlich keinen Brief und doch — ein Freudenstrahl brach aus den matten, lichtblauen Augen. „Stine, guke Stine, zeigen Sie mal, wo ist er her?“

Stine hatte den Brief immerfort in der ausgestreckten Hand gehalten. Jetzt nahm ihn Johannes, er versuchte die Adresse, den Aufgabeort zu entziffern, unterdrückte aber, als es ihm schwer gelang, in seiner hohen Erregung, das Receptisse, drückte Stine ein Fünzigpfennigstück in die Hand, ein anderes schickte er dem gebuldrigen Briefträger und ging mit dem Brief ins Zimmer hin und her, nachdem er hinter Stine die Tür abgeschlossen hatte. Das war ein Fingerzeig, er sollte versuchen zu lesen, und er wollte und mußte es tun. Der Brief, der eingeschriebene Brief konnte nur aus Göttingen sein, und was er enthielt, durfte es Erster — und vielleicht Einziger — nur er lesen.

Er setzte sich, legte die Hand auf das heftig pochende Herz und dachte einen Augenblick nach. Seine zitternden Hände lösten den Umschlag des Briefes, entnahmen ihm den großen, viermal gefalteten Bogen. Er las langsam, immer langsamer, den Inhalt der wenigen Zeilen. Er schien sie nicht klar in sich aufnehmen zu können... ein irres Lächeln glitt um seinen Mund. Was — was war das?...

„... Ihre Arbeit würde Sie möglicherweise von der mündlichen Prüfung enthoben haben, wenn es — Ihre eigene Arbeit wäre!... so entpuppt sie sich aber als ein großes Plagiat. Sie entspricht in ihrem Inhalt, in der Form des Ausdrucks fast getreulich der glänzenden Prüfungsarbeit eines jungen Mannes, der schon vor etlichen Jahren promovierte, Namens Willem Gerds. Sie erbat ein privates, ein persönliches Gutachten, hier ist es. Ich vermute, Sie haben das Plagiat begangen in einem Zustande geistiger Unzurechnungsfähigkeit. Nehmen Sie mein Wort, daß ich keinen Gebrauch von meinen Wahrnehmungen machen werde. Es tut mir leid um Sie, ich habe Sie immer gern gesehen im Sörjaal...“

Johannes starrte vor sich hin. Seine Lippen waren so blutlos wie seine Wangen, seine Hände eiskalt. Er rang darnach, einen Schrei auszustößen, doch seine Kehle war ihm wie zugeschnürt. Doch nur einige Sekunden währte dieser Zustand, der ihm jeden Gedanken genommen hatte, dann kam wieder Leben in ihn. „Plagiat, ich habe ein großes Plagiat begangen, Willem's Arbeit abgeschrieben, die ich garnicht kenne. Ist es denn faßlich, kann das überhaupt jemand glauben?“ Ein schwerer Seufzer entrang sich ihm... „Vernichtet und gerichtet.“ Zugleich war es



aber, als ob sein Geist wieder Flügel erhielt. „Wenn Willem das wüßte! Er — er darf es ebenso wenig erfahren wie die andern. Alles ist umsonst gewesen — ich weise ihn von mir, diesen — diesen Ballast.“ Gurgelnd kamen die letzten Worte über seine Lippen.

Er nahm nochmal Papier und Feder, wollte schreiben . . . begann eine Anrede nach der andern, aber weiter gelangte er nicht. Kalter Schweiß trat wieder auf seine Stirn. Er konnte nicht schreiben, er verwechselte gar die Buchstaben . . . eine Stunde hatte zerstört, was Wochen gefördert hatten. Jetzt befreite er sich durch einen Angstruf, der zugleich ein Schrei ohnmächtiger Wut war. Er lachte, es war das Lachen eines Wahnsinnigen. Leise öffnete sich die Tür. Gerds trat ein. „Hier steckst du wieder eingesperrt, das bißel Heucheltigkeit draußen wird dir nicht schaden — komm mit, der Jagdwagen steht vor der Tür.“

Johannes sah ihn an wie einen Fremden. Plötzlich trat er vor ihn hin. „Willem, du bringst mir deine Doktorarbeit, was? hast sie mir ja versprochen — ich bestehe nun darauf, daß du dein Versprechen hältst. Früher war es vielleicht eine Laune von mir, jetzt ist es eine fixe Idee.“

Er hatte schnell gesprochen, aber heiser klang seine Stimme. „Du darfst ja ohnehin nicht lesen und schreiben, — kamst ja nicht —“

„O ich kann schon, ich habe den Brief aus Göttingen wohl entziffern können,“ sagte Johannes bitter. Seine Willensarmut war die alte . . . es zwang ihn gewissermaßen, sich Willem anzuvertrauen.

„Du hast Nachricht aus Göttingen, und hängt diese Nachricht etwa mit meiner Arbeit eum laude zusammen?“

Johannes antwortete nicht. — „Du kannst dich nicht beherrschen noch vertüllen, alter Junge,“ sagte Willem Gerds, „aber ich bitte dich, kümmerst dich nicht um das Gerede; seine Feinde hat am Ende jeder, und ich habe ein ganzes Schaf dort gehabt, die mir das eum laude nicht gönnten. Sicher dich darum nicht. Nicht wahr, alte Romilkonen haben mich bei dir angegeschwärzt, trauen mir das Werk nicht zu?“

Johannes schüttelte den Kopf. „Ich weiß — ich weiß. Sie sagten ja damals mitunter, wenn ich's Kolleg schwänzte, ich schriebe dir nach, ihnen ist alles zuzutrauen. Aber wir sind gefeit gegen etwas heutzutage.“

„Willst du mir die Arbeit bringen?“ fragte Johannes wieder und schüttelte seinen Freund am Arm.

„Was das für Kräfte hat!“ . . . lächelte Gerds verlegen. „Per Expreßboten send' ich sie dir. Bist du nun zufrieden? Heute abend hast du sie hier.“

„Ich danke dir im voraus, Willem; es ist meine einzige Bitte an dich.“

„Nur nicht sentimental, Hans. Fährst du wirklich nicht mit? Nein — na, dann muß Little Jockey noch eine Weile warten vor dem Torweg, denn ich muß dir erst meine famose Ver- und Entlobungsgeschichte erzählen.“

Johannes hörte kaum auf das, was Willem sagte. —

„Hütsüro, alter Junge, werden wir uns selten, oder so oft es dir beliebt, bei mir sehen. Weißt du, das fände ich großartig, wenn du jeden Tag per Bahn einige Stunden kämst. Ich kann mit dem besten Willen nicht herkommen, ich schade dem Rufe des gnädigen Fräuleins Evelyn.“

„Du kommst nicht wieder?“ fragte Johannes mit mehr Gleichgültigkeit denn Teilnahme. „Warum nicht?“

„Höre mich an, lieber Hans. Es hat sich das Gerücht verbreitet, daß ich mich mit Evelyn van Hoven verloben würde. Die allerbeste Torheit wäre es ja, die ich begehen könnte. In dem nächsten Dezennium vielleicht kann ich daran denken, mich zu verheiraten, aber nun und nimmer mit Evelyn van Hoven. Da hat man doch andere Ideale. Zumal jemand in meiner Stellung. Lieber Himmel, ich sollte eine schöne Kuppe immerfort an meiner Seite sehen müssen? Die schdgraue Unmöglichkeit. Hätte sie wenigstens klingende Schätze, wenn sie kein geistiges Besitztum hat,

dann überläße man diesen Mangel an echter Vornehmheit. Die echte Vornehmheit, der Umgang mit Menschen in höherer Stellung ist doch ein vom Alltäglichen geheimerer. Das will geübt sein, wenn es Eindruck machen soll. Immerfort dieses Versteckenspielen der Hovens, dieses Fummeln von Wohlhabenheit, wo keine ist, das Prahlten mit fernem Verwandten . . . und dabei sind sie ebenso gut wie die drei Streckers und eine ganze Menge anderer heimliche Stickerinnen — sorgen, daß die Hinterwäldler auf ihren Jagden gestückte Morgenpantinen haben. Es ist zu dumm, dieses Spiel.“

Gerds war fast außer Atem. Johannes hatte erst nach und nach den Sinn seines Vortrages gefaßt. „Wer sagt das alles?“

„Wer? Man sagt es. Alle Welt weiß es, nur die nächste Umgebung, die beiden Gelehrten lassen sich überhölpen.“

„Im übrigen finde ich es ehrenwert, wenn sie arbeiten.“

„Arbeiten ist ehrenwert. . . aber lägen, heucheln, falschen Schein erwecken brauchen sie nicht.“

„Nein, das ist zu verachten“ — sprach Johannes vor sich hin. „Warst du bei ihnen und — und hast du so zu ihnen gesprochen, wie du jetzt zu mir von ihnen sprichst.“

„Das meinst du doch nicht wirklich; sie haben mir ja die Frage vorgelegt, was ich von ihnen halte. Da hätte ich ja den guten Ton nicht inne gehalten, wenn ich ihnen schlanweg meine Meinung über Heuchelei im allgemeinen und besonderen erklärt hätte. Im Gegenteil, Fräulein Evelyn habe ich einen Orchideentrauß aus der Gräfin Privat-Warmhaus überreicht und ihr mein Bedauern ausgesprochen, daß sie ohne unser beider Zutun ins Gerede gekommen sei usw., daß ich vor Jahr und Tag nicht ans Heiraten denken könne, daß sie auch einen besseren Mann verdient habe als mich, und was der Redensarten mehr sind.“ — „Das ist doch aber auch Heuchelei.“

„Mag sein — aber sie steht auf dem Gebiete des Erlaubten.“ Johannes wandte sich ab: „Ach, wenn du wüßtest, wie es in mir aussieht!“

„Ja, Egoisten sind wir alle, lieber Hans, jeder meint, das schwerste Joch zu tragen und hat ja auch zu tragen — aber nur nicht so in seinem Leid und Ungemach schlemmen mit behäbigen Seufzern. Das ist entschieden zu tadeln. Willenskraft, lieber Junge! Bis auf Wiedersehen — wenn du nicht mitfahren willst.“ — „Und deine Arbeit?“

„Kommt noch heute zu-dir. Paß auf. Adio.“

Johannes fiel in einen Sessel. Willem nickte ihm nochmals zu, als er draußen vorüberschritt, Johannes erwiderte den Gruß kaum. Die Arme sanken ihm zur Seite nieder, er war erschlaft, als ob er schwere körperliche Arbeiten verrichtet habe. Die Gegenstände in seinem Zimmer verschwammen vor seinen Augen. Um ihn ging trüb ein großes schwarzgrünes Wasser, das langsam höher zu steigen und ihn, den armen Schiffbrüchigen, in die bodenlose Tiefe zu ziehen drohte. — — —

Seit dem Winter begegnete Thora Holm dem Doktor häufiger. Er hielt sich bisweilen im Lesezimmer, im Musiksaal auf, nahm teil an den Unterhaltungen der Bewohner seines Heims und erwarb sich neue Freunde zu den alten. Ist genug amüsierte er sich. Er konnte nicht umhin, Thora seine volle Anerkennung auszusprechen über ihr Gelingen, ihr glückliches Gelingen in der Veränderung des Fräulein Elvers. Als ihr Mißtrauen, wenigstens für Thora, einem freundlichen Gesühle Platz zu machen begann, machte das sonst verpörrtete Fräulein Elvers auch auf die Mitbewohner des Hauses einen ganz anderen Eindruck. Wie die Wandlung des Wesens sich doch in dem äußeren Menschen ausspricht! Man fing an, sich mehr mit ihr zu beschäftigen. War Thora nicht im Gesellschaftszimmer, hatte sie nicht Zeit, oben vorzulesen, fand Fräulein Elvers sich bereit dazu und verfürzte den sich langweilenden Gästen die Zeit. (Fortsetzung folgt.)





## Gebräuche und Feierlichkeiten bei einer Papstwahl.

(Hierzu vier Illustrationen.)

Die ersten grundlegenden und noch heute mit unwesentlichen Abänderungen zur Ausführung gelangenden Bestimmungen über die Neuwahl eines Papstes traf der Papst Gregor X. auf dem Konzil zu Lyon im Jahre 1274 durch die Errichtung des Konklave, nachdem einer seiner Vorgänger, der Papst Alexander III., auf dem dritten Laterankonzil im Jahre 1179 die Wahl ausschließlich den Kardinälen übertragen hatte. Wir werden in Nachstehendem die wichtigsten und interessantesten Momente einer Papstwahl an der Hand des bestehenden Rituals in Bild und Wort zur Darstellung bringen.

Sofort nach dem Ableben eines Papstes wird der Kardinal-Kamerlengo, der mit der Repräsentation des Papstes bei Erledigung des heiligen Stuhles betraute Kardinal-Kämmerling der römischen Kirche, von dem Ableben des heiligen Vaters in Kenntnis gesetzt. Hierauf begibt sich der Kardinal-Kamerlengo in seiner violet-blauen Amtstracht mit den Kammerklerikern in den Palast, in dem sich die Leiche des Papstes befindet und nachdem er sich durch dreimaligen nicht beantwortet gebliebenen Anruf von dem Tode des Papstes überzeugt hat, läßt er durch den apostolischen Kammernotar ein Protokoll über den Todesfall und die Person aufnehmen. Nach der Unterzeichnung dieser Urkunde fordert er dem obersten Kammerherrn des heiligen Vaters den päpstlichen Siegelring (Fischerring) sowie alle übrigen Siegel ab. Der Ring wird in Gegenwart der übrigen Kardinäle zerbrochen und die Stempel bzw. Siegel werden unbrauchbar gemacht. Dieser Vorgang soll dokumentieren, daß von nun an weder Bullen ausgefertigt, noch Breven mit dem Fischerring gesiegelt werden dürfen. Dem Kardinal-Kamerlengo sind bis zur erfolgten Neuwahl des Papstes seitens des Kardinalkollegiums drei Beistände zugeordnet, ein Kardinalbischof, ein Kardinalpriester und ein Kardinaldiakon, die aller drei Tage wechseln und den Kardinal-Kamerlengo in der interimistischen Ausübung der päpstlichen Gewalt unterstützen.

Drei Tage nach dem Ableben des Papstes beginnen die zehn Kongregationen der Kardinäle die Vorbereitung der Wahl. In der ersten Kongregation werden die von den verschiedenen Päpsten in Bezug auf die Papstwahl ausgegebenen Bullen zur Verlesung gebracht und beschworen, sodann zwei Kardinäle ernannt, die die Oberaufsicht über das zu errichtende Konklave übernehmen. In der zweiten Kongregation werden die päpstlichen Beamten in ihren Stellen bestätigt, Beileidsbezeugungen und das Gelöbniß des Gehorsams seitens des Klerus und der Beamten gegen das Kardinalkollegium entgegengenommen. In der dritten, vierten und fünften Kongregation werden die für

das Konklave bestimmten zwei Ärzte, der Wundarzt, der Apotheker, zwei Barbieri und ihre Gehülfen erwählt. Die sechste Kongregation beschäftigt sich mit der Verloosung der Zellen im Konklave, wobei der jüngste anwesende Kardinal-Diakon die Lose zieht. Dann erfolgt die Wahl der sechs



Abb. 1. Einzug der Kardinäle ins Konklave.

Jeremonienmeister und der für die nötigen Dienstleistungen bestimmten Aufwärter. Die siebente Versammlung gibt jedem Kardinal auf sein Verlangen außer den zwei ihm zustehenden Bedienten noch einen dritten. In der achten Kongregation werden die Namen und Personalien aller fremden für das Konklave bestimmten Personen in ein besonderes Register eingetragen. In der neunten und zehnten Kongregation werden die drei Kardinäle gewählt, die die Oberaufsicht über das Verschließen und die innere Ordnung des Konklave führen; sie führen den Titel *capi d'ordine*.

Am zehnten, spätestens zwölften Tage nach dem Tode des Papstes, nachdem die Greguen erledigt sind, versammeln sich die Kardinäle in der hl. Peterskirche, wo der Kardinal-Dekan zur Einleitung des Konklave die heilige Geistmesse liest. Hierauf hält der hierzu erwählte Kardinal eine Ansprache an das Kollegium, in der er auf die Bedeutung der bevorstehenden Wahl hinweist und die Ermahnung anschließt, die Wahl auf

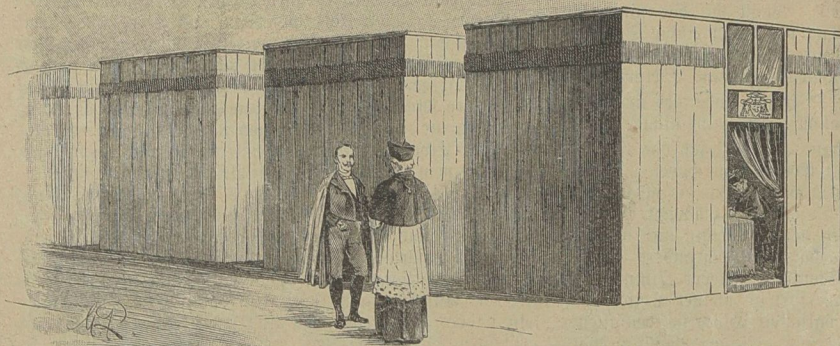


Abb. 2. Zellen, in welchen die Kardinäle im Konklave wohnen.



einen würdigen Mann zu lenen. Nach dieser Rede versammeln sich die Kardinäle in irgend einer Kapelle oder Kirche, von wo sie in feierlicher Prozession ihren Einzug in das Konklave halten. An der Spitze des heiligen Kollegiums schreitet der Zeremonienmeister mit dem Kreuz, dahinter die Kardinäle paarweise nach ihren drei Ordnungen und nach Alter ihrer Beförderung gegliedert. Die Schweizer- und Nobelpolizei eskortiert den Zug. Vor dem Kreuz gehen die Bedienten der Kardinäle und die päpstliche Kapelle unter Abführung der Kapelle unter Abführung des Veni creator spiritus (siehe Abb. 1). Wo das Konklave

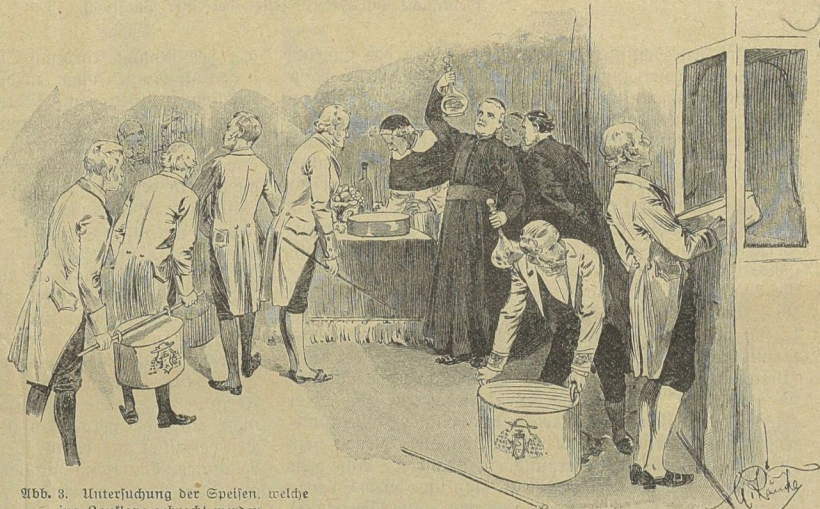


Abb. 3. Untersuchung der Speisen, welche ins Konklave gebracht werden.

errichtet werden soll, hängt vom Beschluß des Kollegiums ab, gewöhnlich ist es im Vatikan. Im Konklave angekommen, begeben sich die Kardinäle in die Kapelle, in welcher das Scrutinium, d. h. die Geheimwahl später vorgenommen wird. Nach verrichtetem Gebet und nachdem die Wahlbestimmungen von neuem verlesen und beschworen worden sind, können die Kardinäle sich noch einmal nach Hause begeben, müssen sich aber am Abend wieder im Konklave einfänden, das diesen ganzen Tag über noch offen bleibt. Erst gegen Mitternacht wird dasselbe auf ein vom Oberzeremonienmeister gegebenes Zeichen mit der Glocke von allen Fremden verlassen und im Beisein der Kardinäle capi d'ordine durch den Marschall des Palastes feierlich geschlossen.

Konklave (ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist „Gemach“) ist nicht nur der Ort, wo die Kardinäle sich zur Wahl eines Papstes versammeln, sondern in übertragender Bedeutung die Versammlung selbst. Nach den von Gregor X. auf der Kirchenversammlung zu Lyon 1274 getroffenen Bestimmungen soll das Konklave aus einem einzigen Gemach ohne Zwischenwand bestehen und nur einen Eingang haben, der nach dem Zusammentritt der Kardinäle wohl zu verwahren ist. Der für das Konklave im Vatikan bestimmte Raum fängt bei der Gallerie an, von welcher der Segen erteilt wird, und läuft rechter Hand hin fort. In diesem Raum werden so viele kleine Zellen oder Kammern erbaut, als Kardinäle teilnehmen. Diese kleinen Wohnungen werden aus Balken und Brettern errichtet und dann mit Tuch behängt. Jede Kammer enthält

zwei Abteilungen, von denen die größere für den Kardinal selbst, die kleinere für das Gefolge bestimmt ist. Zur Seite befinden sich noch zwei andere kleine Zimmer, von denen eines als Kapelle dient, wenn der Kardinal Messe hören oder lesen will, das andere zum Speisezimmer gebraucht wird. Jede der erstgenannten Zellen (siehe Abb. 2) hat 20 Fuß im Quadrat, sie erhalten Licht durch ein kleines Fenster von der Gallerie, an der sie entlang laufen. Die Fenster der Gallerie werden bis auf den oberen Flügel vermauert, daher die Zellen selbst ziemlich dunkel sind. Über jeder derselben hängt das Wappen des sie bewohnenden Kardinals und die Nummer, die sie durch das Loos erhalten hat. Sie unterscheiden sich auch durch die Farbe der Tapeten insofern, als die Zimmer derjenigen Kardinäle, welche von dem verstorbenen Papst erwählt wurden, mit violetterm Zeug, die Zellen der übrigen Kardinäle mit grünem oder rotem Stoff bedeckt sind. Der Raum dieser Zellen ist verhältnismäßig beschränkt und gestattet daher nur das notwendigste Meublement. Die Bewachung des Konklaves liegt in den Händen des Gouverneurs, der immer ein Prälat ist, und des päpstlichen Marschalls. Das Marschallamt ist erblich und wurde durch Clemens XI. dem Fürstenhaus Chigi übertragen.

Nachdem die Kardinäle in das Konklave eingezogen sind, werden alle Zugänge und Fenster vermauert, so daß nur eine einzige Tür offen bleibt. Diese hat von innen und außen ein verschiedenes Schloß. Der Schlüssel zum innern Schloß wird vom Gouverneur des Konklaves, derjenige zum äußern Schloß vom Oberzeremonienmeister in

Verwahrung genommen. In diesem Tor ist ein einziges Fenster, in der darauffolgenden Mauer sind vier Öffnungen angebracht, an denen sich Drehtüren befinden, wie man solche in Klöstern findet. Durch diese werden die Speisen der Kardinäle ins Konklave gebracht. Selbst die Audienz verlangenden Geandten können nur durch dieses Fenster ihre Mitteilungen machen. Die Schlüssel des äußeren Haupttores, das in die nächsten Säle zum Konklave führt, befinden sich in den Händen des Marschalls und des Kardinals-Kämmerling, dieser

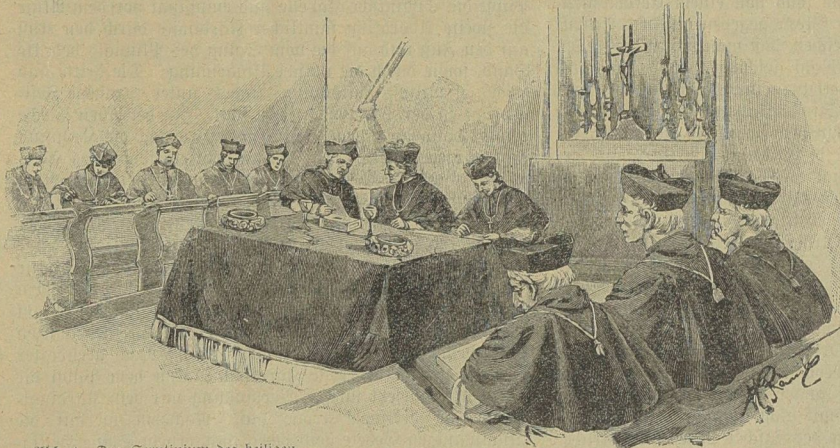


Abb. 4. Das Scrutinium des heiligen Kardinals-Kollegiums im Konklave



verwahrt den Schlüssel zum inneren Schloß des äußeren Haupttores, jener zum äußeren Schloß desselben. Nahe an diesem äußeren Haupttor ist noch eine kleine Nebenpforte, die nur dann geöffnet wird, wenn Ordensobere und Gefandte zur Audienz vorgelassen werden, oder kranke Kardinäle aus dem Konklave sich entfernen. Außer allen diesen inneren oder äußeren Schließern ist das Haupttor noch mit einem großen Vorlegeßloß versehen, zu welchem der Oberzeremonienmeister den Schlüssel hat. Über die Verschließung des Konklaves wird eine Verhandlung aufgenommen. Außerhalb des Konklaves haben die Schweizer die Wache, sie verwahren alle Zugänge, die nach den Gallerien des Vatikan führen. Außer den Kardinälen befindet sich noch folgendes Personal im Konklave eingeschlossen: die Konklavirten (Priester im Gefolge der Kardinäle), die zwei Ärzte und ein Wundarzt, der Apotheker, die Barbier, die verschiedenen Bedienten, die vier Zeremonienmeister, die Sekretäre des heiligen Kollegiums, einige Ordensgeistliche, die als Weichwäter dienen, ein Zimmermann oder Tischler und ein Maurer. Alle diese Personen sind nach dem Eintritt ins Konklave durch Schwur gebunden, keine Geheimnisse zu verraten. Die Bewachung des Konklaves ist außerordentlich streng, die Vorschriften werden auf das peinlichste befolgt. Schon am ersten Abend machen der Kardinal-Dekan und der Kardinal-Kämmerling mit angezündeten Lichtern die Munde im Konklave, um nachzusehen, ob alles nach Vorschrift eingerichtet ist.

Am ersten Tage nach der Schließung des Konklaves erteilen die Ausschüsse der Kardinäle den fremden Gefandten vor dem oben erwähnten Sprachfenster Audienzen nach dem eingeführten Zeremoniel. Am zweiten Tag wird die heilige Geist-Messe vom Kardinal-Dekan gelesen und von allen Kardinälen das heilige Abendmahl empfangen. Mit dem dritten Tag aber beginnen die eigentlichen gesetzlichen Versammlungen zur Wahl des neuen Papstes in der Sixtinischen Kapelle, das Scrutinium, d. i. die Sammlung der Wahlstimmen mit folgenden Zeremonien: Einer der Zeremonienmeister geht jeden morgen um 6 Uhr und nachmittags um 2 Uhr, mit einer Glocke läutend, durch das ganze Konklave, wobei er ruft: *ad capellam domini*. Beim letzten Glockenschlag trägt einer der Konklavirten das Schreibzeug seines Kardinals in die Kapelle des Scrutiniums, der andere hält den Mantel (*croica*), den der Kardinal stets trägt, sobald er die Kapelle betritt. Der Boden der Kapelle und die Sitze der Kardinäle sind mit grünem Tuch überzogen, vor jedem Sitz steht ein mit dem Wappen des Kardinals geziertes Pult. Der erste Kardinal sitzt zuoberst links vom Eingang, der erste Kardinaldiakon rechts ihm gegenüber. Bei dem Anfang jeder Versammlung des Morgens wird entweder von einem Sacristianus, der jedesmal ein Augustinermönch ist, eine stille heilige Geist-Messe gelesen, oder ein Psalm abgelesen. Abends 6 Uhr wird abermals wie früh von einem Ceremonienmeister ein Zeichen mit der Glocke gegeben mit dem Ausruf *ad cellam domini*, als Zeichen, daß man sich in die Zellen zurückbegeben soll. Die Wahl geschieht gewöhnlich durch Abstimmung auf Stimmzetteln; eine Mehrheit von zwei Dritteln der vorhandenen Stimmen ist zur Erwählung notwendig. Eine außergewöhnliche Form ist die durch Inspiration oder Adoration, d. h. wenn alle Kardinäle gemeinschaftlich einen Kardinal als Papst begrüßen. Ferner kommt es vor, daß Wahlen durch Kompromiß zu stande kommen, wenn nämlich das heilige Kollegium einem oder einigen Kardinälen den Auftrag gibt, den Papst im Namen aller auszuwählen. Wird die Wahl durch Stimmzettel vorgenommen, so versammelt sich das Kardinalskollegium zweimal am Tage, morgens und nachmittags, solange, bis die Mehrheit für einen Namen erreicht ist. Die für diesen Wahlakt bestehenden außerordentlich peinlichen Vorschriften werden auf das strengste beobachtet. Mitten in der Wahlkapelle befindet sich ein langer Tisch, an dessen beiden unteren Enden zwei Becken mit nicht überschriebenen Wahlzetteln stehen. In der Mitte des Tisches stehen zwei Kelche, in welche die beschriebenen Wahlzettel gelegt werden, eine Büchse mit Spaltöffnung und endlich ein kleiner Sack, in

den der jüngste Kardinal-Diakon die Kugeln wirft, auf denen die Namen aller Kardinäle aufgezeichnet sind. Aus letzterem werden dann 9 Kugeln gezogen und auf diese Weise die drei Scrutatores, drei Revisoren und drei Krankenpfleger (*Infirmieri*) durch das Loos gewählt. Die drei Scrutatores haben die Wahlzettel zu öffnen, sie fügen an dem in der Mitte stehenden Tisch (siehe Abb. 4). Die *Infirmieri* übernehmen das Geschäft, die Stimmen derjenigen Kardinäle zu Papier zu bringen, die ihres Alters wegen zum Schreiben nicht mehr fähig sind, oder die Zettel der kranken Kardinäle aus ihren Zimmern herbeizuholen. Sie reichen diesen letzteren die erwähnte Büchse, in deren Spalt der Wahlzettel gesteckt wird. Die drei Revisoren sind zur Kontrolle über das Amt der Scrutatores bestellt. Unter Leitung dieses Wahlkollegiums geht die Wahl unter Beobachtung vieler Zeremonien in der allerstrengsten Form vor sich. Die Stimmzettel werden, wenn eine Wahl nicht zustande gekommen ist, sofort mit etwas feuchtem Heu vermischt, verbrannt. Der aus dem den Römern wohlbekannten Rauchfang aufsteigende blaue Rauch zeigt den auf dem Plaze Harrenden an, daß die Abstimmung ergebnislos verlaufen ist. Ist dagegen die Mehrheit erreicht, so werden die Stimmzettel ohne Vermischung von feuchtem Heu verbrannt, jedoch nur ein leichter weißer Rauch aufsteigt. Dieses Anzeichen wird dann als die erste Kundgebung der vollzogenen Wahl von allen auf das Freudigste begrüßt. Kann sich eine Mehrheit nur schwer bilden, so steht es denjenigen Kardinälen, die überhaupt eine Stimme erhalten haben, frei, auf besonders gedruckten Stimmzetteln ihren Stimmenanhang auf einen der anderen in Frage kommenden Kardinäle zu übertragen. Man nennt dies Abstimmung durch „*accedo*“ (ich trete bei).

Der Eintritt in das Konklave ist, so streng er auch sonst verschlossen ist, doch den Kardinälen geöffnet, die in auswärtigen Ländern ihre Residenz haben. Da in dem Konklave zur Vereitlung der Küche der Kardinäle kein bequemer Raum sich befindet, so ist die Einrichtung getroffen, daß täglich die Speisen für sie hingeschafft werden. Auch dies geschieht mit besonderer Feierlichkeit in festlichem Zuge. Wenn die Bedienten an der Drehlade angekommen sind, so ruft der Haushofmeister den Namen seines Kardinals aus, einer der Konklavisten naht sich von innen, um die Speisen zu nehmen: Flaschen müssen von Kristallglas und ohne Hülle sein. Der Prälat, welcher Wache hält, hat alles zu durchsuchen (siehe Abb. 3), damit keine Mitteilungen ins Innere gelangen: sind diese Bedürfnisse im Konklave, wird das Türchen der Drehlade wieder versiegelt.

Ist der Papst erwählt, so huldigen ihm die Anwesenden des Konklaves durch den Fußstuh. Dann begibt sich Seine Heiligkeit in eine Zelle und verweilt in derselben, bis alle Vorkehrungen zur öffentlichen Adoration (Anbetung) gemacht sind. Mit allen Abzeichen seiner Würde betritt der neue Papst die Sixtinische Kapelle und empfängt vor dem Altar die zweite Adoration sämtlicher Kardinäle durch den Kuß auf den Fuß und auf die vom Saum des Pluvials bedeckte Hand, sowie durch die übliche Umarmung. Die dritte und zwar öffentliche Huldigung findet unter großem Festgepränge in der St. Peterkirche statt. In derselben Kirche erfolgt dann an einem Sonn- oder Feiertag die Krönung des heiligen Vaters. Zuvor geht ein feierliches Hochamt mit großer Adoration und zeremonieller Prozession vom Thron des Papstes um das ganze Chor der Kirche herum. Die Krönung findet auf dem großen Altare der Benediktion der Peterkirche statt. Seine Heiligkeit wird unter Vorantritt der Kardinäle und der ganzen Prälaten im Tragstuhl unter den Baldachin getragen. Auf dem Balkon der Einsegnung angekommen, setzt sich der Papst auf den dafelbst errichteten Thron, welcher der ganzen Volksmenge auf dem Plaze sichtbar ist. Nach geendigter Adoration nimmt der erste Kardinal-Diakon dem Papst die Inful ab und setzt ihm in Verbindung mit dem Kardinal-Dekan die dreifache Krone auf. Nachdem hierauf die ritualmäßigen Gebete gesprochen sind, erhebt Seine Heiligkeit sich vom Thron und erteilt den Segen, worauf er sich nach seinen vatikanischen Gemächern zurückzieht.

E. S.



Was in des Kindes Seele glüht,  
Was aus des Kindes Auge strahlt,  
Das löte nie ein leeres Wortgebrüch,  
Das löste nie ein gelles Tongemisch.

# Fürs Haus.

Bleib treu der Liebe, der du eingeschoren,  
Bleib treu dem Wahn selbst, der dem Glück geboren,  
Dem Wahn bleibe treu, der dich erhoren,  
So bist du niemals durch dich selbst verloren.

## Trost im Schriden.

**D**u ziehst dahin: der Trennung Schmerz,  
Wie trüg' ihn wohl das arme Herz,  
Wenn nicht ein süßer Trost ihm bliebe?  
Wo du auch wandelst, bin ich dein,  
Wo du auch weilst, du bist ja mein;  
Ich hab' ja dich und meine Liebe!

Ich hab' ja meine Lieb' und dich!  
Wer könnte nur beklagen sich,  
Dem solch ein Trost noch übrig bliebe.  
Kann wohl dein Herz was erkenn'n,  
Daß ich nicht spräch': es ist auch mein?  
Ich hab' ja dich und meine Liebe!

Die Herrlichkeit der schönen Welt,  
Die jetzt dein Auge neu erbellt,  
Glaub' nicht, daß dir allein sie bliebe.  
Und laßt dich Schmerz, was Gott verhüt',  
Ich trag' ihn still und freudig mit;  
Ich hab' ja dich und meine Liebe!

Die Liebe, mir ins Herz gebannt,  
Trägt mich zu dir durch Meer und Land!  
Wer sagt denn, daß ich einsam bliebe?  
Ich jauch' und mein' mit dir zugleich,  
Bin auch nicht arm, bin ja so reich;  
Ich hab' ja dich und meine Liebe!

## Wie sollen wir unsere Mahlzeiten abhalten?

Sind deine Mahlzeiten einsam, so würze sie mit heiteren Gedanken. Speit du in Gesellschaft, welches besser ist, vermeide Streit, ernsthaftes Disputieren und unangenehme Gesprächsstoffe. „Unruhige Mahlzeit“, sagt Shakespeare, „schafft krankte Verdauung“, und das Gegenteil wird erreicht durch lebenswürdige Gesellschaft, leichte Konversation, Erwartung eines angenehmen Ereignisses, eine willkommene Vorladung.

Den Frauen sei geraten, ihren Männern bei Tisch nie von häuslichen Leiden, Kindererziehung oder Dienstboten zu sprechen, sie nicht um Geld zu bitten oder andere fatale Dinge aufs Tadel zu bringen. Den Männern sei geraten, die geschäftlichen Sorgen und Kummernisse beim Essen für sich zu behalten, aber mittelstam zu sein über alles, was beaglich, erheitend und unterhaltend ist. Auch nach den Mahlzeiten, während des Verdauungsprozesses, vermeide man Aufregungen. Man gewöhne sich, nur die helle, gute Seite der Dinge zu betrachten, unterdrücke so viel als möglich die widerspenstigen Leidenschaften, werfe Haß, Neid und Bosheit von sich und lege abends sein Haupt mit friedfertigen Gedanken aufs Kissen.

## Zu Tisch.

Das Mittagessen sei bereit  
Stets pünktlich zur bestimmten Zeit!

**König Albert - Suppe.** Aus mageren Fleischabfällen wird mit frischen Suppenkräutern eine leichte Brühe gekocht. Ist dies geschehen, so werden frische junge Erbsen in reichlicher Menge knapp mit Wasser überfüllt, weich gekochet und durchgeschrien, worauf man diesen Brei mit der Brühe vermischt, mit einem Theelöffel voll

Fleischbrot durchkocht und mit einem Stückchen Butter nebst wenig Zucker und Pfeffer verfezt. Während dieser Zeit werden 4 frische Eidechsen mit Salz und einem Eßlöffel dicker, süßer Sahne schaumig gerührt, in eine mit Butter bestrichene flache, kleine Form gefüllt und im Wasserbade steif gemacht. Man sticht aus der Eidechsenmasse kleine, runde Scheiben und richtet darüber die Suppe an.

**Ein verkanntes Stück Fleisch.** Das Kuhheuter ist für die Küche ein schätzenswertes Stück. Es ist nicht allein seiner Billigkeit wegen, sondern auch seiner mannigfachen Verwendbarkeit halber nützlich; frisch vom Fleischer mindestens drei Stunden lang gekocht, gibt es eine schöne Fleischbrühe zu Reis, Nudeln, Gräuben und dergleichen; geschnitten, in Ei und Semmel umgewandelt und in Butter gebraten, eine Beilage zu Sauerkraut, Grünkohl, Erbsen, Linsen und dergleichen. Wird es 14 Tage gepöfelt und dann weich gekocht, so ist es zu kaltem Aufschnitt zu verwenden. Nach dem Pöfeln geräuchert und dann gekocht, steht es an Geschmack dem Hamburger Rauchfleisch nicht nach.

**Italienische Kalksoleletten.** Schöne Kalksoleletten, von denen die Haut und alle Sehnen entfernt sind, werden vorsichtig gepocht, mit Salz und Pfeffer gewürzt, in geschlagenes Ei getaucht und in einer Mischung von halb geriebenem Weizbrot und halb geriebenem Parmesanfäse paniert, dann auf beiden Seiten schön braun gebraten und zu Macaroni, die mit etwas Tomatenauce vermischt sind, angerichtet.

**Biskuitpläschen.** 8 Eier werden mit 1 Pfund Zucker schaumig gerührt, dann Vanille- oder Zitronengeschmack, was man gerade hat, beigelegt. Ist die Masse recht schaumig, so fügt man 1 Pfund feines Weizenmehl, sowie eine Messerspitze feines Hirschhornsalz dazu, dressiert auf mit Butter getrichene Pläschen kleine Pläschen und bädt diese in nicht zu heißem Ofen hellgelb. Sie sind in 30 Minuten fertigzustellen und halten sich lange frisch.

## Probaturum est!

Kupfernes Geschir ist herrlich,  
Grünspan aber sehr gefährlich.

**Weiße Wollkleider** bereitet man von anhaftendem Schmutz am besten auf trockenem Wege, indem man sie mit Mehl abreibt. Nur sehr geschickte Hände mögen es sich gestatten, mit Benzol einzuschreiten. Das Verreiben dieses so schnell sich verflüchtigen Reinigungsmittels erfordert Gewandtheit und erfahrungsgemäßes Vorgehen. Sind durch Unvorsichtigkeit erst Ränder in dem weißen Wollstoff entstanden, so kostet es die größte Mühe, dieselben wieder zu entfernen.

**Aufbewahren von Eis im Kleinen.** Um Eis vor dem Verfließen zu bewahren, wird an eine vor vielen Jahren schon mitgeteilte Konservierungsmethode erinnert. Das Eis wird zwischen zwei Lagen eines starken Tuches mit einem Hammer klein geschlagen; hierauf bindet man über einen gewöhnlichen, nicht glasierten, ungefähr 1 bis 2 Liter haltenden, auf einen Porzellanteller gestellten Blumentopf ein Stück weißen Flanell so, daß es trichterförmig, doch ohne den Boden zu berühren, in das Innere des Topfes eingestülpt wird. In diesen Flanelltrichter gebracht, hält sich das zerkleinerte Eis tagelang.

**Stroh schwarz zu färben.** Man fügt zu einer Soda- oder Potaschenlauge eine Ackerlösung, die man 24 Stunden lang hat auflösen lassen. Dadurch verliert das Stroh seine fettige Materie und nimmt die

Farbe dann besser an. Wenn das Stroh trocken ist, wird es in eine Lösung von Eisenpulver gelegt, in welcher es 12 Stunden lang bleibt, worauf es getrocknet wird. Nun wird ein Aufzug von Nadelholz bereitet und das Stroh in denselben hineingegeben, nachdem man einen Aufzug von Galtäpfel oder Sumach hinzugegeben hat. Um dem Stroh den erforderlichen Glanz zu verschaffen, nimmt man Gummi oder Gelatine und reibt es mit einem wollenen Tuche und ein wenig Öl ab, worauf man es schließlich vom Öle mit einem reinen Tuche reinigt.

**Fußbodenlack.** Durch einen hübschen Fußboden gewinnt das ganze Zimmer und man braucht ihn nicht zu bohnen, um dies zu erreichen; das ist eine schwere Arbeit und für Frauen mit schwacher Konstitution garnicht auszuführen. Ein lackierter Fußboden ist ebenso hübsch und mit leichter Mühe gemacht. Man nehme 40 Gramm Schellack, 20 Gramm Kolophonium und 200 Gramm Spiritus, tue alles in eine Flasche und stelle es an einen warmen Ort, wo es in wenig Stunden sich auflöst. Dann trägt man es mit einem weichen Lappen recht gleichmäßig auf die Bretter, wo es sofort trocknet. Zum Aufstreichen bediene man sich später eines mit Petroleum getränkten Stüchchens Wadent, welches einige Stunden im Freien ausglüht hat. Das erhält den Fußboden eine ganze Zeit blank.

**Zur Herstellung einer guten Tabakzige** bringt man in eine mit 1/4 Liter Franzbranntwein gefüllte Flasche 35 Gramm gestoßene Cascarillentinde, 35 Gramm Vanille, welche mit 1/2 Pfund Zucker zuvor abgerieben wurde. Darnach ist die Flasche gut zu verschließen. In einem warmen Ort wird die Flüssigkeit destilliert. Nach drei Tagen ist die Flüssigkeit abzugießen, darauf setzt man noch 1/2 Liter Weizenertrakt zu. Die fertigen Zigarren werden mit dieser Flüssigkeit befeuchtet, dann in Kistchen verpackt und durch einen gut schließenden Deckel vor dem Eindringen der Luft verwahrt. Durch dieses Verfahren erlangen sie einen angenehmen Geruch und milde Stärke.

**Glühn gestanzter Stahlblechteile.** Man lege die gestanzten Blechteile schichtenweise mit Graphit oder Pottlohe in einen Behälter, verdimiere denselben mit Lehm und glühe ihn gehörig einige Stunden lang, so werden die Sachen sehr weich werden; zu härten sind sie jedoch nachher nicht mehr.

## Arbeitskörbchen.

Unangenehm ist jedermann  
Der Tadel für Nachlässigkeit!

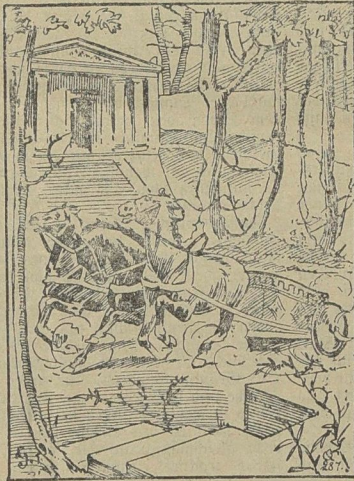
**Pompadour aus Seidenmoßat.** Dieser Pompadour besteht nur aus Quadraten in Hellrosa und Hellblau. Er ist rosa abgefüllt und mit rosa Schmutzzeug versehen.





# Humor und Rätsel.

Regier-Bild.



Wo ist der Wagenlenker?

**Die Drehorgel.** In der Bergstadt W. im Harze kommt eines Abends, ich glaube es war am 31. März des Jahres K., eine große Drehorgel vorgefahren und macht vor dem Rathhause halt. Der Besitzer der Orgel wünscht dort zu logieren, der Rathhauswirt erklart, ihn und sein Pferd aufnehmen zu wollen, allein für die Orgel habe er keinen Platz, doch sei dem leicht geholfen. Sie gehen gegenüber zum Senator S. und bitten diesen, die Orgel im Spritzenhause unterbringen zu können. Der Senator willigt ein und die Orgel wird nach dort gebracht. In der Nacht aber bricht zufällig Feuer aus. Die Turner, gewohnt, daß ihre Spritze vorn steht, ergreifen den Wagen mit der Orgel und fort geht's zur Brandstelle. Als man aber die Schläuche anbringen will, kommt man wegen des Anbringens derselben in Verlegenheit. Schließlich ergreift ein Turner den Hebel der Drehorgel und fängt verzweifelt damit an zu drehen und siehe da, es ertönt das Lied: „Es kann ja nicht alles so bleiben!“

**Aus der Kaserne.** Unteroffizier (zu den Einjährig-Freiwilligen): „... Außer den eben genannten Lokalen gibt es noch eine Reihe anderer, die Sie als anständige Leute nicht besuchen dürfen, z. B. die Fingeltangel. Denn erstens ist es dort unanständig, und zweitens gehen die Herren Offiziere immer in Zivil dorthin.“

**Mit oder ohne.** Ein Uhrmacher hatte in seinem Laden eine große Uhr ausgehängt mit der Aufschrift: „Geht 300 Tage ohne anzusehen!“ Ein Herr las es und trat ein. „Sie haben da eine sehr interessante Uhr,“ sagte er. „Nur eins möchte ich gern wissen.“ — „Nämlich?“ — „Wie lange sie geht, wenn sie ausgezogen wird.“

**Unverfroren.** Madame: „Sie müssen wirklich diese große Gewohnheit ablegen, immer das letzte Wort zu behalten.“ — Dienstmädchen: „Ja, aber Madame, wie soll ich denn schließlich wissen, daß Sie nichts mehr zu sagen haben?“

## Bildertext.

**Ein weiblicher Globe-Trotter.** (Bild f. S. 257.) Zuerst veranstalteten die Mitglieder der Londoner Börse einen Ostanzmarsch, dann liefen Londoner Kellnerinnen und schließlich sogar die niedlichen als Geißas verkleideten Deemädchen um die Wette. Man muß abwarten, wen das Nennfieber weiter packen wird. Den sonderbarsten Anfall hat eine in London lebende Amerikanerin, Miß Florence, gehabt. Aus unserer Zeit der Kultur- und Zollkämpfe, der schwierigen politischen und sozialen Fragen holte sich Miß Florence die eine Frage heraus: Wie schnell kann man den Weg von London nach Brighton auf einer Angel zurücklegen? Und resolut wie Amerikanerinnen sind, ging sie gleich an die Lösung dieses Problems. Sie fand jemand, der mit ihr um 500 Pfund (10.000 Mark) wettete, daß sie nicht im Stande sein würde, die 84 Kilometer in sechs Tagen zu bewältigen. Es regnete in Strömen, als Miß Florence an einem Dienstag von London abfuhr. Die Wege waren aufgeweicht und schlüpfrig. Aber die zähe Miß hielt sich wader. Vierzehn Stunden vor Ablauf der Frist kam sie in Brighton an, wo viele Hunderte sie ebenso jubelnd empfingen, als ob sie Dr. Chamberlain, der Goldminen-Eroberer wäre.

## Staufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)

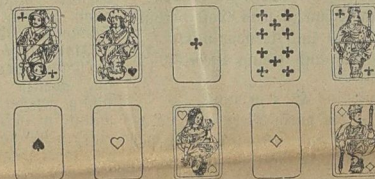
V, der Vorhandspieler, hält bis Null ouvert, muß aber passen, da M, der Spieler in Mittelhand, Großspiel mit Zweien anlagt auf folgende Karte:

a, bB, aA, 10, K, bA, cA, D, dA, K.

## Deutsch.

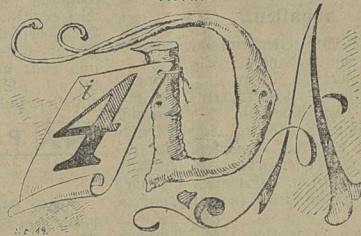


## Französisch.

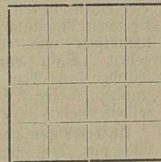


Das Großspiel wird verloren, obwohl die d10 blank sieht. H hatte noch einmal so viel Augen in der Karte als V; im Stat lagen a8, dD. Der Spieler kam nur bis 57. Wie war Kartenverteilung und Gang des Spieles?

## Rebus.



## Magisches Quadrat.



In die Felder nebeneinander stehend sind die Buchstaben M, C, S, V, W, D, R, Z derart einzutragen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautend Wörter von folgender Bedeutung bilden: 1. Ordnungsbegriff, 2. Meerespflanze, 3. natürliche Waffe, 4. eigene Zeit.

## Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

**Rebus.** Schulferien.

**Silbentauschrätsel.**

**Eisenbahnbeamte.** — Eisen, Sense, Bahnhof, Weizen, Ammel, Tegel.

**Telegraphenrätsel.**

**Zorn macht blind.** — Zobel, Rüben, Minna, Dohse, Taube, Linde.

**Charade.** Hellebarde.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettler's Erben, Gesellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göttingen, Amh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göttingen.



